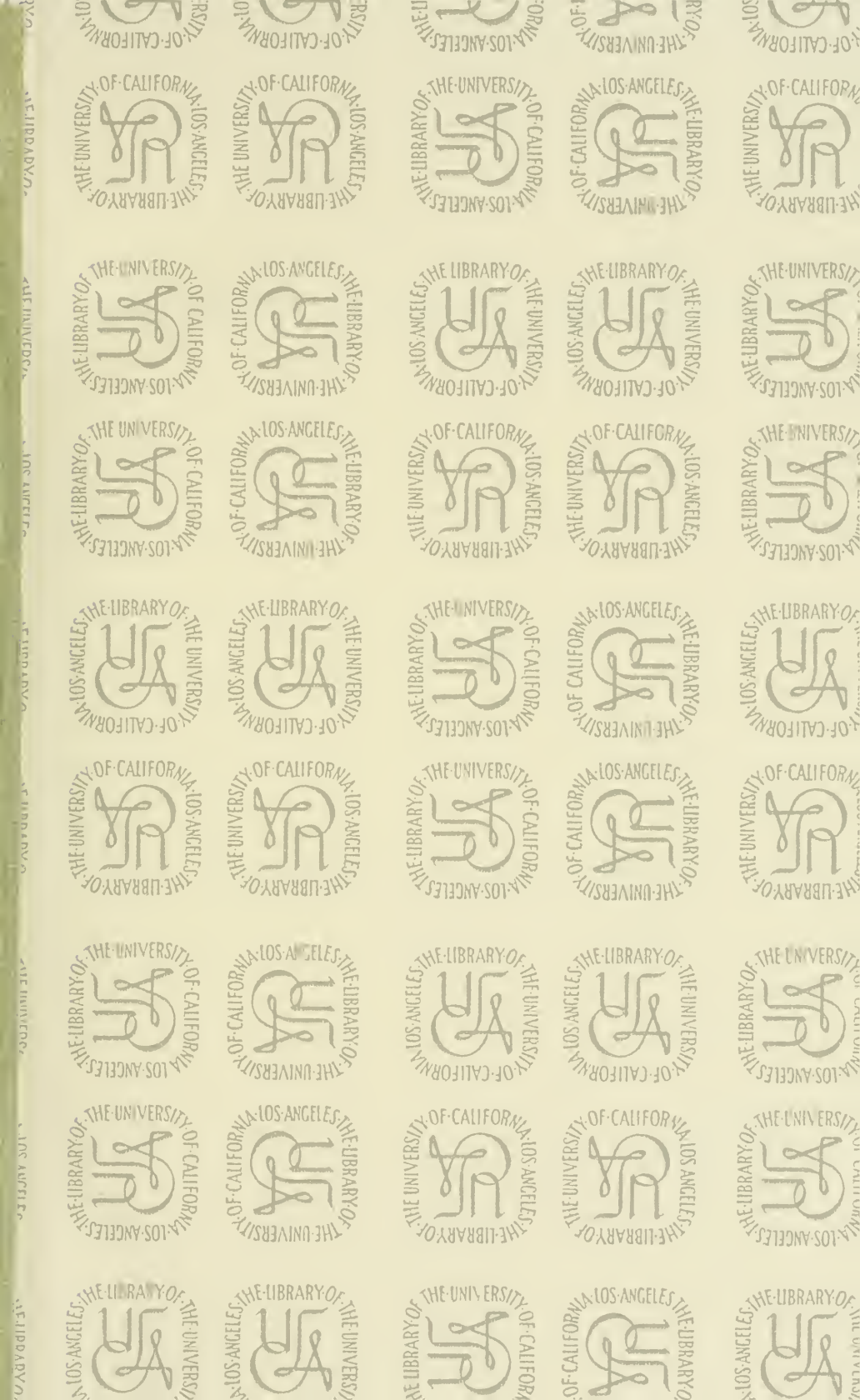


JX
1543
M64Zf

A
A
0
0
0
9
1
3
3
1
6
6



UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



MILTON'S LETTERS OF STATE.

VON

PROF. DR. H. FERNOW.

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
OBERREALSCHULE VOR DEM HOLSTENTORE ZU HAMBURG.

OSTERN 1903.

NR. 837.

HAMBURG.

GEDRUCKT BEI LÜTCKE & WULFF, EINES HOHEN SENATES, WIE AUCH DES JOHANNESBUCHDRUCKERN



JX
1543
M64Zf

Vorwort.

Milton's Staatsbriefe gehören zu den Quellschriften für eine der bedeutendsten Perioden der englischen Geschichte, und sie ergänzen in hervorragender Weise sein literarisches und politisches Charakterbild. Trotz dieser doppelten Bedeutung ist unsere Kenntnis derselben bis jetzt noch lückenhaft geblieben. Zwar hat Masson in seinem vielbändigen Werke *The Life of Milton in Connection with the History of his Time* (London, 1881 u. fgde) auch die Staatsbriefe eingehend berücksichtigt, indem er sie zum ersten Male chronologisch geordnet, mit historischem Kommentar versehen und so, freilich nur in Auszügen und Übersetzungen, seiner großen Biographie als organischen Bestandteil einverleibt hat. Daneben aber bleibt das Bedürfnis einer kritischen Neuausgabe der lateinischen Originale nach wie vor bestehen.

Die vorliegende Skizze soll eine Vorarbeit zu einer solchen Ausgabe sein. Sie bietet das bei Masson auf drei Bände (IV—VI) verteilte Material in übersichtlicher Gruppierung, mit gelegentlichen Berichtigungen unter dem Text. Der Kommentar des 3. Abschnitts stützt sich außerdem auf die einschlägigen Werke von Gardiner und Philippson. Ein Gesamtbild der englischen auswärtigen Politik dieser Periode zu entwerfen, lag mir fern: mein Hauptzweck war vielmehr, eine möglichst vollständige Inhaltsübersicht der Briefe zu geben und durch die verbindende Darstellung auch das nicht fachwissenschaftliche Publikum über den Zusammenhang der Briefe unter einander und mit den größeren oder kleineren Zeitereignissen in geeigneter Weise zu orientieren. Ebenso wenig konnte ich mich auf eine eingehende literarische und sprachliche Würdigung der Briefe einlassen.

Der vollständige kritische Apparat nebst Einzelkommentar und Register kann erst mit Ausgabe der Briefe selbst erfolgen. Um aber die Benutzung zu erleichtern, habe ich in den Anmerkungen fortlaufende Hinweise auf Masson (abgek.: M.) und vor diesen auf die hauptsächlichlichen Fundstellen in den *Calendars of State Papers, Domestic Series*, für die betreffenden Jahre, (abgek.: C. S. P.) gegeben. Von dem J. 1654⁶⁶ fehlen die letzteren, weil infolge Thurloe's veränderter und vereinfachter Geschäftsführung die Briefaufträge nicht mehr regelmäßig in die Protokolle des Staatsrats eingetragen wurden.

Die den einzelnen Perioden vorgedruckte Zahl der Briefe umfaßt zugleich die am Schluß des 3. Abschnitts zusammengestellten Briefe von untergeordneter Bedeutung. Es sind im ganzen 150 Nummern.

In den Anmerkungen und den Überschriften habe ich die Form der englischen Datierung beibehalten. Das englische Geschäftsjahr begann am 25. März (Mariä Verkündigung). Daher sind die Jahre doppelt bezeichnet vom 1. Januar bis zu diesem Tage. Der Julianische Kalender galt in England bis zum Jahre 1752.

Während der Drucklegung haben mir mein Amtsgenosse, Herr Oberlehrer Holzmann, und Herr Lehrer J. Dimer, ebenso freundliche wie wertvolle Beihülfe geleistet, für die ich beiden Herren meinen verbindlichsten Dank sage.

Das Haupt Karls I. war auf dem Schafott gefallen; das Rumpfparlament hatte England zu einer Republik erklärt. Wenige Tage nach diesen Ereignissen erschien aus Milton's Feder eine zum größten Teil bereits vor dem Tode des Königs verfaßte Flugschrift *The Tenure of Kings and Magistrates* (das Recht der Könige und Obrigkeiten), in der er zu beweisen unternahm, „daß es für jedermann, der die Macht dazu hat, gesetzlich ist und zu allen Zeiten dafür gegolten hat, einen Tyrannen oder bösen König zur Rechenschaft zu ziehen, wenn er seiner Schuld überführt worden ist, und mit dem Tode zu strafen, sobald die ordentlichen Behörden dies versäumt oder verweigert haben.“

Erfüllt von der Idee der Souveränität des Volkes gab er dem Geschehenen seine volle Beistimmung und nahm offen und kühn die Partei der kleinen Gruppe von Independenten, die unter Cromwell's Führung die gewaltsame Neuordnung der Dinge ins Werk gesetzt hatten. Nichts war natürlicher, als daß der Staatsrat, die Regierungsbehörde der jungen Republik, einen Mann von solchen Gesinnungen, der sich überdies als Dichter, Gelehrter und politischer Schriftsteller einen wohlbegründeten Ruf in seinem Vaterlande erworben hatte, in irgend einer amtlichen Eigenschaft fester an sich zu fesseln suchte.

I. Persönliches.

Anstellung Milton's als „Lateinischer Sekretär“.

Man bot ihm (13. März 1649) den Posten des Sekretärs für die Fremden Sprachen oder, wie er bald kürzer genannt wurde, des Lateinischen Sekretärs an. Es war nämlich beschlossen worden, die demnächst mit den fremden Mächten zu eröffnende diplomatische Korrespondenz ausschließlich in lateinischer Sprache zu führen; die von auswärts einlaufenden Mitteilungen waren nach damaligem

Brauch entweder lateinisch oder französisch abgefaßt. Milton erschien für dieses Amt, welches mehr gelehrte als staatsmännische Fähigkeiten erforderte, wie wenige andere geeignet. Er zögerte nicht, dem Rufe Folge zu leisten (15. März), obgleich der Entschluß einen vorläufigen Verzicht auf die Fortsetzung seiner gelehrten Arbeiten bedeutete. Das ihm zugebilligte Gehalt betrug ungefähr £ 300.—, was etwa £ 1050.— nach heutigem englischen Gelde bedeutet, während die Stelle des Generalsekretärs (zuerst von W. Frost, dann von Thurloe versehen) mit £ 800.— ausgestattet war. Damit war, wenigstens für die ersten beiden Jahre (Nov. 19, 1649 — Dez. 1651), eine Amtswohnung in dem weitläufigen alten Whitehallpalast verbunden, der als Regierungsgebäude eingerichtet worden war.

Amtsdauer.

In den ersten Jahren wurde seine Bestallung von dem Staatsrat, der seinerseits jährlich von dem Parlamente gewählt wurde, jährlich erneuert. Er führte anfangs die Amtsgeschäfte allein. Aber im Jahre 1652, als sein seit längerer Zeit bestehendes Augenleiden zu völliger Erblindung führte, wurde ihm ein Hilfsarbeiter in der Person eines naturalisierten Deutschen, R. Weckherlin, an die Seite gestellt, der zu ähnlichen Diensten bereits unter der Regierung Karls I. verwendet worden war. Auch nach dem Staatsstreich vom J. 1653 behielt ihn Cromwell, zu dessen glühenden Bewunderern Milton gehörte, als Lateinischen Sekretär bei; die Nebenstelle erhielt nach Weckherlin's Tode Philipp Meadows (1653) und später (1657) Milton's Freund Andrew Marvell. Sein Gehalt wurde im Jahre 1655 infolge einer allgemeinen Herabsetzung der Gehälter auf £ 150.— verringert, mit der Bestimmung, daß diese Summe zugleich als lebenslängliche Pension gelten solle, später jedoch wieder auf £ 200.— (= £ 700.— heutigen Geldes) erhöht. So ist er dem bis zum Schluß der Periode der Commonwealth (1660) 11 Jahre lang, von seinem 41. bis zu seinem 52. Lebensjahre, im Amte geblieben.

Amtlicher Geschäftskreis.

Die Abfassung von lateinischen Depeschen, der sog. Letters of State, war Milton's nächstliegende, wenn auch keineswegs ausschließliche Dienstobliegenheit. Eine natürliche Folge war die Pflicht, bei den Sitzungen des Staatsrats anwesend zu sein. Nach den während derselben gemachten Notizen verfertigte er die englischen Entwürfe, die dann bei der nächsten Gelegenheit dem Staatsrat zur

Prüfung vorgelegt wurden. Waren diese genehmigt, so machte er die lateinische Übersetzung, die ebenso wie der ursprüngliche Entwurf der Genehmigung der Behörde unterlag. Wenn nötig, wurde die Bestätigung des Parlamentes, die Unterschrift des Sprechers und die Beglaubigung durch das große Staatssiegel eingeholt. Für gewöhnlich unterzeichnete nur der Präsident des Staatsrates (in den Jahren 1649—51 Bradshaw); in späteren Zeiten Cromwell als Protektor. Nicht immer wurde jedoch der eben beschriebene Geschäftsgang genau innegehalten, besonders in späterer Zeit nicht, wo Milton's Blindheit weitgehende Rücksichten erforderte. Häufig handelte es sich auch nur um Übersetzung anderweitig gemachter Vorlagen.

Außer diesen Arbeiten lag ihm die Übersetzung auswärtiger Schriftstücke ob. Gelegentlich wurde er auch mit der Übertragung wichtiger Aktenstücke, wie der Kriegserklärung an Schottland, an die Vereinigten Provinzen der Niederlande, an Spanien betraut. In einem Falle scheint er eine lateinische Gesandtenrede ausgearbeitet zu haben.

In Verbindung mit dieser schriftlichen Tätigkeit stand die Vermittlung des mündlichen Verkehrs zwischen fremdländischen Agenten und Gesandten und der heimischen Behörde, die Überbringung von Botschaften in deren Namen u. s. w. Sehr anstrengend waren diese Sekretariatsgeschäfte in den ersten Jahren der Republik nicht, wo der diplomatische Verkehr ein ziemlich beschränkter war. Aber der Staatsrat wusste Milton's Arbeitskraft außerdem in sehr mannigfaltiger Weise auszunutzen: zu Berichten über aufrührerische Bücher oder Schriften, zu Untersuchungen der Papiere verdächtiger Personen, zur Besorgung von Druckwerken, kurz zu allem, was literarisches Wissen oder Urteil erforderte; zur Ordnung des Staatsarchivs in Whitehall, ja auch zur Überwachung der Regierungspresse (Marchamont Needham's *Mercurius Politicus*), die er gelegentlich „inspirierte“.

Vor allem aber war Milton der erkorene literarische Vorkämpfer und Verteidiger der Republik; hierin sah er vielleicht seine vornehmste Aufgabe, und als solcher fühlte er sich in seinem richtigen Fahrwasser. Auf die zumeist in Holland gedruckten royalistischen Schriften,¹⁾ welche Karl I. verherrlichten und die verhaßten Königsmörder verdamnten, antwortete er im Auftrage des

¹⁾ (Dr. Gauden's) *Eikon Basilike*, d. h. Königliches Bildnis; Professor Sahmasius' *Defensio Regia*; (Peter Du Moulin's) *Regii Sanguinis Clamor ad Caelum adversus Parricidas Anglicanos*, u. s. w.

Staatsrats in einer Reihe von gelehrten und beredten Gegenschriften,¹⁾ die heute zwar vergessen sind, damals aber seinen Namen auf dem Festlande ebenso berühmt machten, wie es der des großen Protektors selber wurde.

Eine von diesen Parteischriften — die *Pro Populo Anglicano Defensio* (1650) — verfaßte Milton trotz des dringenden Rates seiner Ärzte, sich zu schonen. Denn schon hatte er den Gebrauch des linken Auges verloren; und es schien sicher, daß er auch den Verlust des andern herbeiführen würde, wenn er sich zuviel zumutete. Im vollen Bewußtsein des bevorstehenden Opfers unterzog er sich der Aufgabe, die ihm sein Pflichtgefühl vorschrieb, und durfte sich später, drei Jahre nach seiner 1652 erfolgten völligen Erblindung, mit gerechtem Mannesstolz seinem Freunde Cyriack Skinner gegenüber rühmen:

Cyriack, this three years' day these eyes, though clear,

To outward view, of blemish or of spot.

Bereft of light, their seeing have forgot;

Nor to their idle orbs doth sight appear

Of sun, or moon, or star, throughout the year,

Or man, or woman. Yet I argue not

Against Heaven's hand or will, nor bate a jot

Of heart or hope, but still bear up and steer

Right onward. What supports me, dost thou ask?

The conscience, friend, to have lost them, overplied

In liberty's defence, my noble task,

Of which all Enrope rings from side to side.

This thought might lead me through the world's vain mask

Content, though blind, had I no better guide.

II. Geschichte des Manuskripts und der Drucke.

Milton's *State Letters* sind erst nach seinem Tode unter mancherlei absonderlichen Umständen veröffentlicht worden. Er hatte seine eigenen Niederschriften sorgfältig aufbewahrt und durch seinen letzten Amanuensis, einen jungen Gelehrten namens Daniel Skinner, B. A. Cantab., ins Reine schreiben lassen. Nachdem er sich noch im J. 1673 vergeblich bemüht hatte, die Erlaubnis der Regierung Karls II. zum Druck der Briefe zu erlangen, hinterließ

¹⁾ *Eikonoklastes*, d. h. Bildzerstörer; *Pro Populo Anglicano Defensio*; *Pro Populo Anglicano Defensio Secunda*, u. s. w.

er bei seinem bald darauf erfolgenden Tode die Reinschriften derselben nebst anderen Papieren dem erwähnten Skinner mit der Verfügung, sie in Holland zu veröffentlichen. In der Tat knüpfte Skinner deswegen im J. 1675 Verhandlungen mit Daniel Elzevier in Amsterdam an und ließ ihm gegen Ende des Jahres die Manuskripte zugehen.

Da erschien plötzlich, noch ehe der Druck begonnen hatte, und während Skinner in London verweilte, um sich um eine Staatsanstellung zu bewerben, ebendasselbst im Oktober 1676 folgende Ausgabe der Staatsbriefe:

Litterae Pseudo-Senatus Anglicani, Cromwellii, reliquorumque Perduellium nomine ac jussu conscriptae a Joanne Miltono. Impressae Anno 1676. 12^o. 234 S. Weder Druckort, noch Drucker, noch Verleger, noch Herausgeber sind genannt. Eine anonyme lateinische Vorrede geht voran, deren Verfasser sich als wütender Royalist und Anti-Miltonianer, doch zugleich als Bewunderer seines glänzenden Stils vernehmen läßt.¹⁾ Der Verleger war, was Skinner zufällig wußte, Mr. Pitts, Buchhändler in St. Paul's Churchyard, der sich die ursprünglichen Niederschriften von irgend jemandem, wahrscheinlich durch Kauf von Milton's Neffen Edward Phillips, erworben hatte.

Im Verdruß darüber, daß Pitts ihm zugekommen war, setzte Skinner sofort einen lateinischen Prospekt auf, in welchem er das Publikum vor dem Londoner Buch als einer unechten, verstümmelten, unordentlichen Raubausgabe warnte und die Vorzüge der seinigen echten, die demnächst erscheinen würde, gebührend aupries. Mit diesem Prospekt in der Tasche begab er sich zu dem Staatssekretär Sir Joseph Williamson, der damals die Zensur ausübte, denunzierte ihm das unerlaubte Erscheinen des Pitts'schen Buches und bat ihn, dasselbe entweder zu unterdrücken, oder auch ihm die Druck-erlaubnis zu erteilen; oder wenigstens die Aufnahme seines Prospekts in der London Gazette zu erlauben. Nichts jedoch von alledem geschah. Sir Joseph begann sich zwar einigermaßen für den Inhaber so wichtiger und bedenklicher Papiere zu interessieren und machte ihm Aussicht auf eine Staatsanstellung. „nachdem er zuvor seine

¹⁾ Ich kann mich Masson nicht anschließen, der (VI. 806) in dem Verfasser Edward Phillips vermutet; viel eher könnte es sein jüngerer Bruder John Phillips gewesen sein. Ebenso wenig kann ich ihm beistimmen, wenn er VI. 794 sagt: It is difficult to suppose that this was not written by some one who was more a Miltonist at heart than he could allow, and who was clever at irony.

Hände von dem Pech der Milton'schen Schriften gereinigt und sich von einem so ansteckenden Verkehr wie der Milton'schen Freundschaft gut gelüftet hätte.

Skinner versprach dem auch seinen Kontrakt mit Elzevier zu lösen; Elzevier selber trat bereitwillig von dem Handel zurück. Aber da Skinner wohl abgeneigt war, sich ohne Gegenleistung von seinem wertvollen Vermächtnis zu trennen, so bedurfte es ihn gegenüber seitens des Staatssekretärs noch einiger Chikanen und Drohungen, bis er in den Besitz der State Letters, auf die es ihm hauptsächlich ankam, gelangte. Im Februar 1677 schickte Elzevier die State Letters nebst der dazu gehörigen Abhandlung *De Doctrina Christiana* an Skinner's Vater, einen Londoner Kaufmann. Skinner senior händigte sie mit dem an ihn adressierten braunen Papierumschlag, so wie sie angekommen waren, Sir Joseph Williamson ein. Der aber ließ sie in der gleichen Verfassung in einem Schrank des alten Staatsarchivs zu Whitehall verschwinden. Dort haben sie etwa 150 Jahre geschlummert, bis das braune Paket im Jahre 1823 von Mr. Robert Lemon, Deputy Keeper of the State Paper Office at Whitehall, wieder entdeckt wurde. Von seinem Inhalt wurde die lateinische Abhandlung über die christliche Doktrin 1825 von Dr. Sumner veröffentlicht. Die State Letters jedoch, in der schönen, sauberen Handschrift von Skinner auf dünnem Papier in 8^o geschrieben, blieben unberücksichtigt, weil ja der Druck von 1676 vorlag.

Von letzterem giebt es einen Leipziger Nachdruck unter folgendem Titel:

Literae nomine Senatus Anglicani, Cromwellii Richardique ad diversos in Europa Principes & Respublicas exaratae a Joanne Miltoño, quas nunc primum in Germania recudi fecit M.(agister) Jo. Geo. Pritius.¹⁾ Lipsiae & Francofurti, 1690, 12^o. 292 S.

Übersetzungen:

1. Milton's Republican Letters, etc. (Amsterdam?) 1682, 4^o.
2. Letters of State written by Mr. John Milton, etc. To which is added an Account of his Life (by E. Phillips), together with several of his poems. London, 1694, 12^o. — Diese Übersetzung ist in die gangbaren Prosawerke Milton's aufgenommen worden.

¹⁾ Pritius (eigentl. Priz), Dr. theol., lutherischer Theologe, Anhänger Spener's, geb. 1662 zu Leipzig, gest. 1732 zu Frankfurt a. M., Verfasser zahlreicher theologischer Schriften. Er stand offenbar früh mit England in Verbindung. Die Vorrede ist seinem Freunde und Universitätslehrer, dem berühmten Carpzow, gewidmet. — S. Allgem. Deutsche Biographie.

3. Oliver Cromwell's Letters to Foreign Princes and States for strengthening and preserving the Protestant Religion, etc. (Translated from the Latin of John Milton.) London. 1700, 4^o.

Das Skinner Manuskript enthält 14 Briefe, unter diesen wichtige, welche in den übrigen Ausgaben fehlen. Diese 14 Briefe sind von Mr. W. Douglas Hamilton für sich in seinen *Milton Papers* (Camden Society 1859) abgedruckt worden. Anderseits enthalten die alten Drucke 11 Briefe und 2 dazu gehörige Dokumente, die bei Skinner fehlen. Bei Skinner sind die Briefe numeriert, in der Ausgabe von 1676 und der Übersetzung nicht. Ordnung und Datierung sind in beiden Sammlungen mangelhaft, weniger freilich bei Skinner. Nur selten kommen materielle Textabweichungen vor.

III. Die Briefe.

- I. *Période*: Die Englische Republik. Jan., 1648-49—Sept. 3, 1651.
Schlacht bei Worcester.

19(20) *Briefe*: (I—XIX). April 21, 1649 — Aug. 10, 1651.

Hamburg und Danzig. Das erste amtliche Schriftstück, das wir aus Milton's Feder besitzen, ist ein Brief an den Hamburger Rat vom 2. April 1649.¹⁾ Hamburg war damals der Hauptstapelplatz des englischen Tuchhandels auf dem Kontinent und Sitz der mit großen Privilegien bedachten „Englischen Court“ (Company of Merchants Adventurers). Es war in den letzten Zeiten ein Sammelplatz flüchtiger Royalisten geworden, die von hier aus ihrer verlorenen Sache wieder aufzuhelfen versuchten. Die englische Kompanie selber war in zwei feindliche Parteien gespalten. Isaac Lee, der Vorsteher der englischen Kompanie, wird in dem Briefe als Resident der englischen Republik beglaubigt;²⁾ dem Hamburger Senat wird der Schutz der englischen Handelsinteressen und die Sicherung der englischen Staatsangehörigen gegen die Feinde der englischen Republik empfohlen. Daß diese Empfehlung nicht überflüssig war, sollte sich bald zeigen.

¹⁾ Gez. Gulielmus Lenthall, Senatus Populique Angliae Orator. C. S. P. 1649-50, 48, 52: M. IV. 89; Hamilton. 15-18; der Brief fehlt im Skinner Manuskript und in den Drucken: s. meine Abhandlung *Hamburg und England im ersten Jahre der englischen Republik* (Osterprogramm der Oberrealschule vor dem Holstentor, 1897). ²⁾ Diese Ehre lehnte er freilich ab: aber den Brief übergab er wie vorgeschrieben. Der Vermerk auf der amtlichen Kopie im Record Office "The letter to the Senate of Hambrugh, not delivered; sent back by Lee" bezieht sich auf das zurückgesandte Duplikat und veranlaßte Milton zu dem Irrtum, der Brief sei überhaupt nicht abgegeben worden. Masson begeht denselben Irrtum und läßt den Brief in der Aufzählung aus.

Im Sommer des Jahres verübte ein Agent Karls II., der schottische Oberst Cochrane, einen Überfall auf einige der ersten Kauffleute der Kompanie und versuchte sie als Geiseln fortzuschleppen. Nach einem regelrechten Gefecht auf der Elbe gelang es ihren Landsleuten, sie zu befreien.

Dieser Vorfall bildet den Gegenstand des zweiten Briefes an den Hamburger Rat, der zunächst auf Hamburger Beschwerden über vorgekommene Betrügereien englischer Kauffleute (25. Juni) in entgegenkommendem Sinne antwortet, dann aber mit Nachdruck die Bestrafung Cochrane's und seiner Genossen fordert.¹⁾

Unterdessen hatte die englische Regierung ein Mittel gefunden, die Anerkennung der Republik im eigenen Lande wenigstens zu erzwingen. Sie hatte zuerst ihren eigenen Mitgliedern, sodann allen, die zu der Regierung in irgend einem, wenn auch noch so losem, Verhältnis standen, einen Treueid (Engagement of Allegiance) auferlegt.²⁾ Auch von den Mitgliedern der Kompanie wurde ein solcher gefordert, von einigen derselben aber verweigert. Man legte in London diesen Ungehorsam dem Verhalten des Hamburger Rats zur Last und machte ihm deswegen Vorhaltungen.³⁾ Da Isaac Lee das Amt eines Residenten abgelehnt hatte, wurde Richard Bradshaw in dieser Eigenschaft abgesandt und bei dem Rate beglaubigt. Das Schreiben, das er mitnahm, weist wiederum auf die Umtriebe Stuart'scher Agenten (Montrose!) hin;⁴⁾ und in einem späteren Schreiben wiederholt sich die nämliche Klage.⁵⁾ Einen gewissen Abschluß erfahren diese diplomatischen Aktionen durch einen Parlamentsbrief vom 12. März, 1650-51.⁶⁾ Hier wird für die begangenen Übeltaten (ein Attentat auf den Prediger der Kompanie, Dr. Elborough, den Überfall der englischen Kauffleute) die immer noch verzögerte Genugthuung und Bestrafung der Schuldigen gefordert, und ein neuer Übergriff eines gewissen Garmes erwähnt, der englische Kauffleute unter Nichtachtung ihrer Privilegien vor das Reichskammergericht zitiert habe.

Wie in Hamburg hatten die Royalisten auch in Polen, zumal in Danzig, für ihre Sache zu wirken gesucht. Der polnische Große Rat hatte den in Polen und Polnisch-Preußen verkehrenden englischen Kauffleuten auf Montrose's Betreiben eine schwere Warensteuer

¹⁾ C. S. P. ebend., 270-71; M. IV. 159, I, Aug. 10, 1649; über den Brief von Hamburg, C. S. P. ebend., 261. Über die Weiterungen s. die zitierte Abhandlung. ²⁾ M. IV. 124. ³⁾ C. S. P. ebend., 465, 468; M. IV. 160, II, Jan. 4, 1649-50. ⁴⁾ C. S. P. 1650, 67, 68, 73, 76; M. IV. 233, VIII, April 2, 1650. ⁵⁾ M. IV. 234, XI, Mai 31, 1650. ⁶⁾ M. IV. 324, XVIII; nicht bei Skinner.

auferlegt, deren Ertrag als Subsidie Karl Stuart zufließen sollte. Die englische Regierung ersuchte nun den Rat der Stadt Danzig, in ihrem Gebiete diesen Zoll nicht zu erheben¹⁾.

Der größere Teil der diplomatischen Korrespondenz dieses Abschnittes bezieht sich jedoch auf Spanien und Portugal.

Spanien und Portugal. Philipp IV. von Spanien weigerte sich, die englische Republik anzuerkennen, deren Bestand ihm wenig gesichert erschien, und deren Vertreter er als Königsmörder verabscheute. Ebenso wenig freilich war er geneigt, für die Stuart'sche Sache einzutreten, da ihn der Krieg mit Frankreich genügend beschäftigte. Da aber Karl Stuart Gesandte (Cottingdon und Hyde) an den spanischen Hof geschickt hatte, so hielt der englische Staatsrat es doch für geraten, ebenfalls einen Agenten dorthin zu senden, um ihren Einflüssen entgegenzuarbeiten. Dazu wirkte mit, daß Prinz Rupert von der Pfalz, der seit geraumer Zeit mit dem königstreuen gebliebenen Teil der englischen Flotte und anderen Schiffen die Küsten des Atlantischen Oceans unsicher machte, mit seiner Beute in den portugiesischen Häfen Schutz fand. Bei dem gespannten Verhältnis Spaniens und Portugals zu einander konnte man darauf rechnen, Philipp mindestens dazu zu bewegen, daß er Rupert seine Häfen schloß. Es wurde daher Anthony Ascham als Agent nach Madrid geschickt, während Charles Vane bei Johann IV. von Portugal energischen Protest erheben sollte. Ascham erhielt ein kürzeres und ein längeres Beglaubigungsschreiben,²⁾ in welchem letzterem auf die Stuart'sche Gesandtschaft angespielt und der Wunsch zu erkennen gegeben wird, einen Handelsvertrag mit Spanien zu schließen. Das Beglaubigungsschreiben für Vane³⁾ führt Beschwerde darüber, daß „Piraten und Deserteuren von England“ Zuflucht in portugiesischen Häfen und die Erlaubnis gewährt werde, ihre Beute von englischen Schiffen auf den Straßen Lissabons in Auktion zu verkaufen. Diesem Brief wurde ein zweiter, in noch stärkeren Ausdrücken abgefaßt⁴⁾ nachgeschickt, in welchem die Vertreibung der „Piraten“ aus dem portugiesischen Gebiet gefordert und der König ersucht wurde, keine „angeblichen“ Gesandten Karl Stuarts zu empfangen. Dieser Brief erreichte Vane auf der Flotte Blake's, der im Begriff war, als Befehlshaber der republikanischen Flotte Rupert nachzusegeln.

¹⁾ M. IV. 236, XVII, Febr. 6, 1650-51. Masson gibt falsch an: 1650.

²⁾ C. S. P. 1649-50, 502; M. IV. 160, III u. IV, Febr. 4, 1649-50. ³⁾ C. S. P. ebend., 502; M. IV. 161. V, Febr. 4, 1649-50. ⁴⁾ M. IV. 232, VI, Febr. 24, 1649-50.

Rupert's Piratenflotte lag im Tejo, als Blake mit seiner Flotte an der Mündung ankam und sofort einfahren wollte, um die seinem Gegner zugedachte Züchtigung vorzunehmen. Die Kanonen der Forts verwehrten es ihm jedoch auf höchsten Befehl, und auch Vane, der ans Land gesetzt war, vermochte nicht den König auf bessere Gedanken zu bringen. Da erschien Admiral Popham mit Verstärkungen und einem in Unkenntnis der Sachlage abgefaßten Brief,¹⁾ der ihn bei dem König einführen sollte. Es heißt darin, der einzige Zweck seiner und Blake's Mission sei, die der englischen Republik gehörenden Schiffe wiederzuerlangen: der König möge ihm Einfahrt in den Tejo gewähren. Zugleich mit dem Schreiben an den König Johann von Portugal hatte Admiral Popham einen Brief an Philipp IV. von Spanien²⁾ mitgenommen, in welchem der Wunsch des Parlaments, mit Spanien in freundschaftliche Beziehungen zu treten, sowie das Gesuch ausgesprochen wird, Popham's Schiffen Aufnahme in den spanischen Häfen zu gestatten. Mit Popham's Ankunft ging man zu offenen Feindseligkeiten über. Vane rettete sich mit Mühe. Es begann eine Blockade mit mannigfachen Wechselfällen. Endlich gelang es Rupert im Oktober, aus dem Tejo zu entkommen. Aber Blake verfolgte ihn ins Mittelmeer bis Malaga und Cartagena und machte seinen Seeräubereien ein gründliches Ende. Auf dieser Fahrt hatten die beiden englischen Admirale von dem Gouverneur von Andalusien, Antonio Juan Luiz de la Cerda, Herzog von Medina Celi, freundlichen Beistand erhalten, wofür ihm nachher ein herzlicher Dank seitens des Staatsrates zuteil wurde.³⁾

Blake hatte während seines Kreuzens vor der Tejomündung eine wertvolle portugiesische Flotte, die von Brasilien kam, gekapert. Dies gab die Veranlassung dazu, daß König Johann einen Gesandten, Dom João de Guimaraes, nach London sandte, um Schadenersatz zu verlangen und Frieden nachzusuchen. Er kam am 19. Dezember in Southampton an; aber nachdem er seine Beglaubigungsschreiben eingesandt, wurde ihm nur nach schweren Bedenken erlaubt, seinen Weg bis London fortzusetzen. Ein sehr kühler Brief Milton's benachrichtigt ihn von diesem Beschluß. Der Schreiber bemerkt, daß aus seinem Beglaubigungsschreiben nicht hervorgehe, mit welchem amtlichen Titel, ob als Gesandter oder als Agent oder als Inter-

¹⁾ C. S. P. 1650, 134; M. IV. 233, IX, Apr. 27, 1650. ²⁾ M. IV. 233, X, Apr. 27, 1650. (?); nicht in den Drucken. Hamilton, 10—11. ³⁾ C. S. P. 1650, 405; M. IV. 235, XIV, Nov. 7, 1650.

nuntius er geschickt sei, und wünscht zu wissen, ob er vollständige Vollmacht habe, Schadenersatz zu leisten für die Verluste, die der Englischen Republik durch den Schutz einer Flotte von Rebellen und Schurken erwachsen seien. Wenn er darüber gehörige Sicherheit geben könne, so werde ihm ein Geleithbrief geschickt werden, und es könne vielleicht weiter von einem Vertrage die Rede sein.¹⁾ Dom João de Guimaraes kam dann nach London. Es gelang ihm nach vielen Umständen, Audienz bei einer Kommission des Parlaments zu erhalten: mehr konnte er als bloßer Agent nicht erreichen. Die Unterhandlungen zogen sich sehr in die Länge. Am 10. April bekam Guimaraes die Rechnung über die Gegenforderungen des Parlaments zu Gesicht, über deren unendliche Länge er so erschrak, daß er keine passende Antwort finden konnte. Am 16. Mai wurde ihm daher bedeutet, daß er England binnen 14 Tagen zu verlassen habe.

England war jetzt Herrin der Meere. Es konnte seine Bedingungen diktieren und ließ Portugal fühlen, daß es geraten war, in Freundschaft mit ihm zu leben.

Ungleich ungünstiger war die spanische Gesandtschaft verlaufen. Ascham hatte Madrid am 26. Mai erreicht. Da ereilte ihn dasselbe Geschick, welches ein Jahr vorher den englischen Gesandten im Haag, Dr. Dorislaus, betroffen hatte. Er wurde am Tage²⁾ nach seiner Ankunft von 6 jungen englischen Cavalieren überfallen und nebst seinem Dolmetscher ermordet. Einer der Mörder, ein Protestant, entkam, die anderen fünf flohen in eine benachbarte Kirche, aus der sie von den spanischen Behörden herausgeführt und gefangen gesetzt wurden. Es erhob sich nun zwischen der bürgerlichen und der kirchlichen Obrigkeit ein Streit darüber, wer über die Mörder abzuurteilen habe; denn sie waren aus einem geweihten Asyl entfernt worden. In Westminster erregte die Kunde von dem Gesandtenmord natürlich die höchste Entrüstung. Sie fand ihren Ausdruck in einem sofortigen Schreiben an den König von Spanien³⁾, in dem unter Ausdrücken des Abscheus über das Geschehene die Zuversicht ausgesprochen wird, daß an den Verbrechern schleunige Gerechtigkeit geübt werde. Zugleich wird um die Erlaubnis gebeten, die Leiche Aschams nach England überführen zu dürfen, und um Schutz der am Leben gebliebenen Mitglieder der Mission nachgesucht.

Geraume Zeit verstrich, ehe in Spanien etwas Ernstliches in der Angelegenheit geschah. Am 26. Dezember reichte der spanische

¹⁾ M. IV. 235, XV, „Internuntio Portugallico“: ohne Datum. ²⁾ C. S. P. 1650, 218; M. IV. 234, XII, Juni 28, 1650.

Gesandte in London, Don Alonso de Cardenas, welcher dort während der ganzen Zeit in halb offizieller Eigenschaft verweilt hatte, seine förmlichen Beglaubigungsschreiben bei dem Parlament ein, womit Spanien die Republik anerkannte. An ihn richtete der Staatsrat, nachdem durch das Parlament die Verhandlungen eingeleitet waren, die wiederholte dringende Aufforderung ¹⁾, dahin zu wirken, daß der Mord Aschams endlich gesühnt werde: das geweihte Asyl dürfe die Mörder nicht schützen.

Um der Forderung größeren Nachdruck zu verleihen, wurde hinterher ein Brief des Parlaments an den König selber ²⁾ ausgefertigt, welcher betont, daß die englische Regierung, so sehr sie geneigt sei, mit Spanien gute Freundschaft zu halten, doch auf prompter Justiz gegen die Gesandtenmörder bestehen müsse. Die eindringliche Beredsamkeit des Schreibens läßt vermuten, daß Milton dasselbe nicht bloß übersetzt, sondern selbständig verfaßt hat. Es geschah jedoch nichts, was dem Wunsche des Parlaments irgendwie entsprechen konnte. Zwar wurde den beiden Stuart'schen Gesandten Cottingdon und Hyde der Laufpaß gegeben. Aber von den Mördern wurde nur einer, ein Protestant, auf den es nicht eben viel ankam, gehängt; die vier Katholiken dagegen wurden aus dem Gefängnis in die Kirche zurückgeführt und verschwanden von hier spurlos.

Das Verhältnis Englands zu Spanien verblieb noch auf längere Zeit hinaus in einer Art Zwitterzustand. Davon legt u. a. das letzte Dokument ³⁾ dieses Abschnitts Zeugnis ab. Hierin wird Klage darüber geführt, daß englischen Kaufleuten lästige Abgaben von Gouverneuren und andern Beamten in verschiedenen Häfen, besonders der Canarischen Inseln, auferlegt werden. Entschädigung wird namentlich verlangt für die von Don Pedro de Carillo de Guzman zugefügten Schäden. Es wird der spanischen Regierung nahegelegt, das Institut eines „Judex Conservator“ ⁴⁾ wieder einzuführen.

Unterdessen hatte aber Cromwell in zwei aufeinanderfolgenden Feldzügen erst Irland, dann Schottland niedergeworfen; durch den

¹⁾ M. IV. 235, XVI: Datum fehlt; Anfang Januar, 1650-51. ²⁾ M. IV. 234, XIII, Jan. 22, 1650-51. Der Brief ist undatiert bei Skinner (No. 114), sowie in den Drucken. Das angegebene Datum stammt aus *Hist. MSS. Com. Rep.* XIII. App. part I. 554. Bei Masson steht der Brief an falscher Stelle. S. auch Gardiner, I. 343. ³⁾ C. S. P. 1651, 268; M. IV. 324, XIX, Aug. 10, 1651. ⁴⁾ Span.: Juez Conservador, Richter in Sachen der Privilegien von Handelskompanieen.

Sieg bei Worcester, 3. Sept. 1651, zertrümmerte er die letzte Hoffnung Karl Stuart's und der Royalisten. So hatte sich das neue Gemeinwesen mit Glück aller inneren und äußeren Feinde erwehrt, und diese Erfolge wirkten naturgemäß zurück auf die Haltung der auswärtigen Mächte, die bis dahin eine mehr abwartende gewesen war. Für Holland wurde das letzte Jahr ganz besonders verhängnisvoll. Am 9. Oktober 1651 ging die berühmte Navigationsakte im Parlament durch, mittels welcher England dem Handel seiner mächtigen Rivalin einen schwer zu verwindenden Schlag versetzte. Ein Krieg mit Holland war die nächste Folge, der erste der langen Reihe von Handelskriegen, die in den nächsten anderthalb Jahrhunderten unter den seefahrenden Nationen gewütet haben.

II. *Periode*: Sept. 3, 1651 — Apr. 20, 1653 (Auflösung des Rumpfparlaments): Cromwell's Diktatur und das Barebones Parlament, Dez. 16, 1653.

45 *Briefe* (XX—XLIV): Jan. 20, 1651-52 — Okt., 1653.

Masson (IV. 377, ff.) zählt die Gesandten und Agenten von nicht weniger als 10—12 größeren und kleineren Staaten auf, die vom Ende des Jahres 1651 bis zum Anfange des Jahres 1652 in London verkehrten, um namens ihrer Regierungen in Unterhandlungen mit der mächtigen Republik einzutreten: von Holland, Schweden, Dänemark, Hamburg und den Hansestädten, Oldenburg, Toskana, Venedig, Spanien, Portugal, Frankreich; ja, auch von dem Haupt der Fronde, dem großen Condé, sowie von der Stadt Bordeaux meldeten sich Sonderbotschaften. Mit allen diesen Personen kam Milton in seiner amtlichen Eigenschaft in Berührung. Es mehrte sich auch die Zahl der von auswärts einlaufenden diplomatischen Schriftstücke; und die ausgehende Korrespondenz wurde mannigfaltiger und umfassender. Milton fühlte sich trotz seiner Blindheit diesen vielfältigen Aufgaben gewachsen; nur bat er um Dispensation von den mündlichen Konferenzen mit den Gesandten.¹⁾ Seine beiden Neffen, Edward und John Phillips, dienten ihm in dieser Zeit außer den vereidigten Schreibern der Behörde als Amanuenses.

Toskana. Die Reihe der Briefe beginnt mit einem Brief an den Großherzog Ferdinand II. von Toskana,²⁾ der den Wunsch dieses

¹⁾ In seinem Briefe an den Präsidenten John Bradshaw, Feb. 21, 1652-53. In demselben empfiehlt er seinen Freund Marvell für den Posten des Hülfssekretärs, den der inzwischen verstorbene Weckherlin innegehabt hatte. Marvell wurde aber erst später angestellt. M. IV. 478 ff. ²⁾ C. S. P. 1651-52, 99; M. IV. 480, XX, Jan. 20, 1651-52.

Fürsten, einen Handelsvertrag mit der Republik abzuschließen, herzlich erwidert. Die Beziehungen zu demselben blieben fortdauernd sehr freundschaftliche. So ereignete es sich, daß während des englisch-holländischen Krieges 4 holländische Orlogschiffe in den Hafen von Livorno einfuhren, die alle englischen Schiffe daselbst zu verbrennen oder zu versenken drohten. Der Großherzog wies aber den Gouverneur von Livorno an, sie auf jedes Risiko hin in seinen Schutz zu nehmen. Der Staatsrat dankte ihm aufs wärmste für diesen ausgezeichneten Dienst¹⁾ und übersandte ihm zugleich eine Kopie der gegen Holland erlassenen Kriegserklärung. Einen Monat später, nachdem der englische Agent in Livorno, Mr. Charles Longland, einen ausführlicheren Bericht über den Vorfall eingeschickt hatte, nahm der Staatsrat noch einmal Veranlassung, seinen Dank auszusprechen.²⁾ und teilte mit, daß alle englischen Kriegsschiffe, die in toskanische Häfen einlaufen würden, beordert seien, nicht zu verabsäumen, den üblichen Ehrensalue zu feuern (*„ut salutationes explosione tormentorum consuetas omnemque honorem debitum vestrae Celsitudini exhibere meminerint“*). Auch in anderer Weise bezeugte die englische Regierung, daß sie erwiesene Freundschaftsdienste zu würdigen wisse. Das Schiff eines livornischen Kapitäns Cardi war mit einer Ladung Reis von englischen Kriegsschiffen beschlagnahmt worden. Die Admiralitätsrichter in London hatten gegen denselben entschieden. Als nun der Großherzog Vorstellungen darüber erhob, wurde ihm von Seiten des Parlaments erwidert³⁾: dem Kapitän stehe zwar noch eine Berufung offen; aber gegenüber dem Untertan eines so guten Freundes wolle das Parlament nicht auf dem Buchstaben des Gesetzes bestehen. Lediglich aus Hochachtung vor dem Großherzog habe es die Rückgabe des Schiffs und der Ladung oder die Erstattung des vollen Wertes dafür anbefohlen; der Agent des Kapitäns sei bereits davon verständigt.

Ein anderes Mal hatte ein Kapitän der englischen Kriegsmarine Appleton trotz der ausdrücklichen Befehle seiner Regierung, dem Großherzog besondern Respekt zu erweisen, die Neutralität des Hafens von Livorno während eines Gefechts mit

¹⁾ C. S. P. 1651-52, 346; M. IV. 483, XXVIII, Juli 29, 1652. Verfasser des Entwurfs war Thurloe. ²⁾ C. S. P. ebend., 392; M. IV. 484, XXX, Sept. 2, 1652. Longland's Brief an den Staatsrat (Sept. 6) enthält über den Brief vom 29. Juli Angaben, die diesem zu widersprechen scheinen. ³⁾ M. IV. 485, XXXIV, Nov. 9, 1652. Der Tatbestand, wie er im Briefe dargestellt ist, weicht etwas von dem sonst überlieferten ab; s. C. S. P. ebend., 393.

den Holländern gröblich verletzt. Der Großherzog beschwerte sich. Das Parlament drückte darauf sein tiefes Bedauern über den Vorfall aus und teilte mit¹⁾: der angeklagte Offizier sei zurückberufen worden und gehe einer Untersuchung, und wenn er schuldig befunden werde, einer strengen Strafe entgegen. Es werde dafür sorgen, daß Ähnliches nicht wieder vorkomme. Auch sollten die Holländer innerhalb des Bereichs des Leuchtturms von Livorno nicht angegriffen werden.²⁾

Eine Reihe von Briefen dieses Abschnitts enthält nur Formalitäten. So wird der Königin Christina von Schweden zu dem Tode ihres Gesandten Silvercron kondoliert;³⁾ dem König Friedrich III. von Dänemark wird der Empfang von Briefen durch Vermittelung seiner Gesandten, Henry Willemsen und Rosenwing de Lysacker, bestätigt;⁴⁾ den Senaten der Hansestädte und von Hamburg die Ankunft ihres Bevollmächtigten Leo de Aitzema und der Empfang desselben angezeigt;⁵⁾ endlich dem Dogen von Venedig der Eingang von Briefen durch Lorenzo Paluzzi bestätigt.⁶⁾

Oldenburg. Interessanter ist der briefliche Verkehr mit dem Grafen Anton Günther⁷⁾ von Oldenburg und Delmenhorst. Schon früh (im Sommer 1651) hatte dieser mit der englischen Republik Beziehungen anzuknüpfen versucht. Sein Gesandter, der Landrichter Hermann Mylius,⁸⁾ der mit Milton bald persönlich in ein freundschaftliches Verhältnis trat, hatte die Aufgabe, vom englischen Parlamente für die Territorien seines Herrn eine „Salva Guardia“ zu erwirken, die während des englisch-niederländischen Krieges von besonderer Wichtigkeit sein mußte. Die Verwandtschaft des Grafen mit dem Hause Stuart, die ihn royalistischer Sympathien verdächtig machte, so wie Intriguen von Seite Bremens wegen des Weserzolles waren

¹⁾ C. S. P. 1651-52, 485, 504 (Nov. 23); ib. 1652-53, 91 (Jan. 10), 102 (Jan. 14); M. IV. 485, XXXVII, Dez. 14. 1652. Das Datum ist zweifelhaft. Das Minute Book des Committee of Council for Foreign Affairs gibt an: Jan. 7, 1652-53. ²⁾ Über die Einzelheiten s. C. S. P. 1651-52 und 1652-53, Register s. v. *Appleton*, und Dict. of Nat. Biog. s. v. *Appleton*. ³⁾ C. S. P. 1651-52, 167, 169; M. IV. 481, XXII, März 11, 1651-52; der Brief wurde durch einen außerordentlichen Gesandten Mr. Daniel Lisle überbracht. Nicht bei Skinner. ⁴⁾ C. S. P. ebend., 211, 212. Als Übersetzer des Briefes wird Weckerlin genannt! M. IV. 481, XXIV, Apr. 13, 1652: nicht bei Skinner. ⁵⁾ C. S. P. ebend., 211; M. IV. 482, XXV, April 16, 1652, und XXVI, gl. D.: der letztere nicht bei Skinner. ⁶⁾ C. S. P. 1652-53, 45; M. IV. 486, XXXVIII, Dez. 29, 1652. ⁷⁾ Masson. IV. 379, nennt ihn falsch *Friedrich*. ⁸⁾ S. über ihn A. Stern, *Milton und seine Zeit*, II. 287 ff.

Gründe genug, die Angelegenheit zu verzögern. Erst nach sechs Monaten Wartens erhielt er die gewünschte *Salva Guardia* nebst einem Begleitbrief vom Parlament,¹⁾ der die lange Verzögerung dem Grafen gegenüber durch Überlastung mit Geschäften entschuldigt und zugleich Mylius gegen mögliche falsche Beurteilung aufs wärmste in Schutz nimmt. Man erkennt aus dem ganzen Tone des Briefes, daß Milton's Freundschaft die Feder geführt hat.

Spanien. Bei weitem förmlicher gestaltete sich die Korrespondenz mit dem spanischen Gesandten Cardenas. Er hatte auf seinen Wunsch eine Audienz bei dem Staatsrat erhalten, und ein Ausschuß war ernannt worden, um mit ihm über einen Handelsvertrag einig zu werden. Darauf hatte er aber einen höchst dürftigen Entwurf mit nur zwei einleitenden Punkten eingereicht, den das Parlament als ungenügend durch den Staatsrat zurückweisen ließ.²⁾ Der Gesandte bemühte sich dann weiter, zu einer Verständigung zu gelangen. Im Mai machte er den Vorschlag eines Vertrages, der mit gewissen wohlerwogenen Veränderungen auf einen früher zwischen England und Spanien abgeschlossenen Vertrag zurückging. Man ließ ihn erst längere Zeit auf eine Antwort warten. Endlich erschien sie.³⁾ Die Schuld an dem Aufschube wird dem Gesandten zur Last gelegt, der fortwährend vermieden habe, bestimmte Vorschläge zu machen; auch der vorliegende Entwurf könne nicht genügen; er möge endlich eine brauchbarere Vorlage liefern, die dann sofort in Erwägung genommen werden solle. Schließlich wird auf einen alten Brief des Parlaments (wegen des ungesühnten Gesandtenmordes?) angespielt, der noch immer unbeantwortet sei. Am 2. September kam Cardenas der Aufforderung nach.⁴⁾ Das Parlament lehnte jedoch seinen Entwurf ab und legte seinerseits einen solchen vor, der aber wieder für Spanien, wegen einer zu gunsten der englischen Protestanten eingefügten Klausel, unannehmbar war.⁵⁾

¹⁾ C. S. P. 1651-52. 133, 139, 140; M. 481, XXI, Feb. 17, 1651-52. Die *Salva Guardia* ist abgedruckt bei Thurloe, I. 385—86 und bei J. J. Winkelmann, *Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen* (1671), 390—91. ²⁾ C. S. P. ebend., 165; M. IV. 481, XXIII, März 21, 1651-52; nicht bei Skinner. ³⁾ C. S. P. ebend., 349; M. IV. 483, XXIX, Aug. 12, 1652. Masson gibt nur den Monat an; s. Gardiner, *History of the Commonwealth and the Protectorate*, II. 129. Nicht bei Skinner. ⁴⁾ Cardenas an Philipp IV., Sept. 10/20; seine Vorschläge bei Guizot, I, App. XXI. 8; s. Gardiner, II. 130. ⁵⁾ Gardiner, II. 184.

Dazwischen bewiesen einige Vorkommnisse, daß auf beiden Seiten der gute Wille vorhanden war, freundschaftlich zu verkehren. Eine Klage des Gesandten über die Beschlagnahme zweier, angeblich Kriegscontrebande führender, spanischer Schiffe durch ein englisches Kriegsschiff wurde vom Staatsrat in gebührende Berücksichtigung gezogen.¹⁾ An demselben Tage erhielt Cardenas den amtlichen Dank ²⁾ für die Höflichkeiten, die der Gouverneur von Porto Longone auf der Insel Elba dem englischen Admiral Badiley erwiesen hatte, als dieser nach einem zweitägigen Gefecht mit 11 holländischen Schiffen genötigt gewesen war, zur Ausbesserung seiner vier Kriegsschiffe jenen Hafen aufzusuchen.

Dänemark. Friedrich III. von Dänemark hatte schon im März 1651-52 einen Agenten in Whitehall akkreditiert. Einige Wochen später meldeten sich zwei außerordentliche Gesandte, Eric Rosenkrantz und Peter Reetz, die eine feierliche Audienz im Parlament erhielten und Vorschläge zu einem Handelsvertrage unterbreiteten. Konferenzen und ein Austausch von schriftlichen (lateinischen) Mitteilungen erfolgten. Einzelne Klauseln des vorgeschlagenen Vertrages führten zu Auseinandersetzungen seitens des Staatsrats,³⁾ auf welche die Gesandten, wie es scheint wegen mangelnder Vollmacht, keine zufriedenstellende Antwort geben konnten. Ein Brief des Staatsrats⁴⁾ bedauert dies. Er stellt zugleich eine wichtige Forderung auf, daß nämlich die Republik in ihrem Handel mit Dänemark auf demselben Fuß behandelt werden müßte wie die Niederlande oder eine andere meistbegünstigte Nation. An dieser Bedingung zerschlugen sich die Unterhandlungen. Denn am 21. Febr./3. März hatte Dänemark mit den Generalstaaten einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen die letzteren für 36 Jahre das Recht erwarben, den Sundzoll für ihre Schiffe in eine jährliche Pauschalabgabe umzuwandeln: und dieses Zugeständnis war dänischerseits von der ausdrücklichen Erklärung begleitet worden, daß keine andere Nation die gleiche Gunst genießen solle.⁵⁾ Kurz darauf verließen die dänischen Abgesandten England. Der König war aber,

¹⁾ C. S. P. 1651-52, 490; M. IV. 485, XXXV, Nov. 11, 1652; nicht bei Skinner. ²⁾ C. S. P. ebend., 437, 438, 476; M. IV. 485, XXXVI, Nov. 11., 1652. S. Gardiner, II. 140. ³⁾ C. S. P. ebend., 425, 437, 438, 439, 441, 443, 448; M. IV. 484, XXXI, an die dänischen Gesandten Okt. 1652[?]; kein Datum; nicht bei Skinner. ⁴⁾ C. S. P. ebend., 452, 455; M. IV. 484, XXXII, Okt., 1652[?]; kein Datum; nicht bei Skinner. ⁵⁾ Aitzema, *Saken van Staet en Orlogh*, III. 654 und III. 335.

während in London von seinen Gesandten verhandelt wurde, schon feindlich gegen England aufgetreten. Er hielt 26 englische, mit Schiffsbauaterial beladene Kauffahrteischiffe mit Gewalt im Sund zurück und verweigerte dem Admiral der englischen Flotte, der zu ihrem Convoy bestimmt war, Gemugtnung. Bei dieser ernsten Sachlage hielt es das Parlament für angezeigt, einen besondern Agenten, den bisherigen Residenten in Hamburg, Richard Bradshaw, nach Kopenhagen abzusenden, um einen Versuch zur gütlichen Beilegung der Sache zu machen. Dies wurde dem König durch ein Parlamentsschreiben¹⁾ mitgeteilt. Aber Bradshaw's Sendung verlief erfolglos. Noch bis zum endlichen Friedensschlusse mit Holland im Jahre 1654 blieben die englischen Reklamationen unerledigt. Dänemark wurde bei dieser Gelegenheit nach einigen Schwierigkeiten als Bundesgenosse Hollands in den Friedensvertrag mitaufgenommen, und bald darauf, am 15. Sept. 1654, kam zwischen ihm und England ein Handelsvertrag zu stande, worin ausgemacht wurde, daß englische Schiffe nicht höheren Zoll bezahlen sollten als die Schiffe anderer Nationen (ausgenommen Schwedens, das von jeder Zahlung befreit war).²⁾

Die Niederlande. Die Verwickelungen mit diesem Lande, deren Einfluß auf die Verhältnisse der übrigen Nationen bereits angedeutet worden ist, überwogen in den Jahren 1652 und 1653 an Bedeutung alle andern Gegenstände der englischen auswärtigen Politik. Seit Ende 1651 waren drei holländische Gesandte Cats, Schaef, Van de Perre, später außerdem Adrian de Pauw, Großpensionär von Holland, in London anwesend, um wenn möglich die Aufhebung der Navigationsakte zu erwirken und jedenfalls die Wolken zu verscheuchen, welche zwischen den beiden Ländern schwebten. Grund zu Beschwerden hatten die Generalstaaten genug. Der holländische Handel mit England war durch das englische Gesetz lahm gelegt. Aber auch der Handel mit Frankreich war in Gefahr, durch das Vorgehen der englischen Admiralitätsgerichte gänzlich ruiniert zu werden. Obgleich England mit Frankreich nicht offen Krieg führte, stellte es doch Kaperbriefe gegen die französischen Handelsschiffe aus, und nach damals noch geltenden Grundsätzen übten die Kaper das Recht (?) der Durchsuchung neutraler Schiffe aus, um dem Feinde gehörige oder für ihn bestimmte Waren zu konfiszieren; eine Praxis, die, wie auch die englischen Admiralitätsgerichte entscheiden mochten, unter allen

¹⁾ C. S. P. ebend., 469; M. IV. 484, XXXIII, Nov. 6, 1652. Über Bradshaw's Reise, Dez., 1652—Febr., 1653. *Mercurius Politicus*, 135-144, u. Thurloe.

²⁾ Aitzema, III. 1091-95.

Umständen zu Ungunsten der neutralen Holländer ausschlagen mußte. Ein Krieg zwischen den beiden Republiken schien unvermeidlich: hüben und drüben wurde gerüstet. Noch waren freundliche Unterhandlungen im Gange. Da trat plötzlich die englische Regierung den Schadenersatzansprüchen der holländischen Gesandten mit einer Gegenforderung für alte, den englischen Kaufleuten von den Holländern zugefügte Schädigungen gegenüber, deren Gesamtsumme sich auf — — £ 1 681 816 15 sh. (d. h. nicht ganz acht Millionen Pfund Sterling nach heutigem Gelde) belief; die Zinsen wurden außerdem auf mehr als noch einmal so viel berechnet!¹⁾ Der lateinische Übersetzer dieses kuriosen Schriftstücks war Milton. Einem Bündnisvertrage zuzustimmen, — ein soleher war ein Jahr zuvor den Hochmögenden angeboten, aber kurzsichtigerweise von ihnen abgelehnt worden; jetzt wurde er wieder aufs Tapet gebracht — war man englischerseits geneigt unter den weiteren Bedingungen der Beibehaltung der Navigationsakte, der Anerkennung der englischen Suprematie auf den „Britischen Meeren“ durch Flaggenstreichen, des Monopols des Heringsfangs daselbst, u. s. w. Von dem Grundsatz: „die Flagge deckt das Gut“, (den zum ersten Mal die Holländer im Jahre 1650 in einem Vertrage mit Spanien aufgestellt hatten), dürfe keine Rede mehr sein. — Der Krieg war unausbleiblich. Noch ehe er förmlich ausbrach, tauschten Blake und Tromp auf der Höhe von Folkestone am 12. Mai ihre Breitseiten aus. Erst am 30. Juni nahmen die holländischen Gesandten ihren ceremoniellen Abschied. Am 7. Juli beschloß das Parlament die Kriegserklärung, die vom Staatsrat ausgearbeitet war, und befahl, dieselbe ins Holländische, Französische und Lateinische²⁾ zu übersetzen.

Cromwell hatte als Wortführer der Armee, die er zugleich befehligte und im Parlamente vertrat, dem Kriege gegen die protestantische Schwesterrepublik nur widerwillig zugestimmt und frühzeitig alle Anstrengungen auf eine rasche Herbeiführung des Friedens gerichtet. Unterdessen aber trieben die inneren Parteikämpfe einer neuen Krisis zu. Er sah sich genötigt, das Rumpfparlament

¹⁾ Bill of Claims upon the United Provinces for Old Damages done to English Traders by the Dutch. März 15, 1651-52; das Datum ist angegeben bei Geddes, *History of the Administration of John de Witt*, I. 119. Nicht bei Skinner. M. IV. 482, XXVII. ²⁾ Declaration of the Causes of War with the Dutch, Juli, 1652. Die Übersetzung ist von Milton nicht in seine Sammlung aufgenommen. Daß sie von ihm herrührt, ist aus innern Gründen wahrscheinlich. Sie ist gedruckt „Londini. Typis Du-Gardianis, anno Domini, 1652.“ S. Hamilton, 20-21, und M. IV. 482.

gewaltsam aufzulösen und. zuerst mit seinem Rat der Offiziere, dann mit Hülfe eines von diesem „nominierten“ Parlaments der „Heiligen“ (Barebones Parlament) eine vorübergehende Diktatur zu führen. Im Dezember 1653 legte dies Parlament seine Vollmachten in die Hände Cromwell's zurück, und es begann die Zeit, in der er als Lord Protektor die Geschicke Englands lenkte. Milton war und blieb sein begeisterter Anhänger, wenn er auch gewisse Richtungen seiner heimischen Kirchenpolitik nicht gutheißén konnte; und daß Cromwell ihn auch zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß er ihn bis zu seinem eigenen Ende im Amte behielt.

III. *Periode*: Cromwell's Diktatur, Apr. 20, 1653 — Dez. 16, 1653; sein Protektorat — Sept. 3, 1658.

92 *Briefe* (XLI — CXXXII): Juli 26, 1653 — Okt. 8, 1653; Juni 29, 1654 — Juli 11, 1654; Sept. 4, 1654 — Apr., 1655; Mai 25, 1655 — Aug., 1658.

Wie der Graf von Oldenburg so suchte auch sein naher Verwandter und Lehnserbe, der Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein, Vorteile für sich und seine Untertanen von England zu erlangen durch seinen Gesandten, den Obersten Wirtz, der sich im Juli 1653 meldete und nach erlangter *Salva Guardia* am 6. Jan. 1654 zugleich mit Stockar, dem Agenten der Schweizer Kantone, seinen Abschied erhielt.¹⁾ Als Zeugnis dieser Verhandlungen finden wir einen Brief des Staatsrats an den Herzog.²⁾

Das nächste Schreiben³⁾ ist an die evangelischen Kantone der Schweiz (Zürich, Bern, u. s. w.) gerichtet. Schon im Dezember des vorigen Jahres hatten diese einen Gesandten, Stockar, abgeordnet und durch ihn der englischen Republik freundschaftlich geraten, Frieden mit Holland zu schließen. Der Brief des Parlaments bestätigt den Empfang ihrer Briefe vom 24. Dezember und dankt ihnen für ihre freundliche Absicht aufs wärmste, beteuert seine allgemeine Friedensliebe und setzt die Gründe auseinander, aus denen es dem wohlgemeinten Rate bisher nicht habe folgen können. Der Ton des Schreibens ist ein außerordentlich herzlicher und

¹⁾ C. S. P. 1653-54, 349. ²⁾ C. S. P. 1653-54, 52. Der Name des Herzogs wird im Register mit *William* angegeben. M. IV. 527, XLI. Masson rechnet irrtümlicherweise diesen Brief unter die Briefe an den oben erwähnten Grafen von Oldenburg. Der in der Überschrift den übrigen Titeln hinzugefügte Titel: „Comiti in Oldenburgh and Delmenhorst“ hat ihn zu dem Irrtum verleitet. Der Brief ist zu datieren Juli 26 (nicht Juli 2), 1653. ³⁾ M. IV. 527, XLII, Okt. 8, 1653.

achtungsvoller und verrät die Autorschaft Milton's. Stockar, der mit diesem Schreiben im November nach Hause entlassen wurde, hatte zum Schluß eine Abschiedsaudienz bei Cromwell, in welcher dieser ihm mit Tränen in den Augen versicherte, nichts auf der Welt bekümmere ihn mehr als dieser Krieg.¹⁾

Die freundlichen Beziehungen zu den Kantonen drückten sich auch in einem nachfolgenden Handelsvertrage aus und darin, daß Cromwell ihnen ein Schiedsrichteramt bei dem Friedensvertrage mit Holland, 5. April 1654, zuschickte.²⁾

Im Sommer desselben Jahres bewarb sich auch der Graf von Oldenburg um die Vergünstigung, nebst seinen Untertanen in den Friedensvertrag mit den Vereinigten Provinzen eingeschlossen zu werden, und zugleich um die Erneuerung des alten Schutzbriefes. Cromwell bestätigt in seiner Antwort³⁾ den Empfang von Briefen des Grafen und dankt ihm für seine durch eine Gesandtschaft (Friedrich Matthias Wolzogen und Christoph Gryphiander) überbrachten Glückwünsche zum Antritt des Protektorats; das erwähnte Gesuch wird bereitwilligst gewährt. Diesem mehr offiziellen Schreiben folgte ein zweites vertrauliches, in noch freundschaftlicheren und achtungsvolleren Ausdrücken abgefaßtes,⁴⁾ worin Cromwell mit viel Lobeserhebungen des jungen Grafen Anton. (Reichsgrafen von Oldenburg). gedenkt, den sein Vater an ihn abgeordnet hatte. Zugleich bedankt er sich für das prächtige Geschenk,⁵⁾ das er ihm hatte zukommen lassen.

Portugal. Von Portugal war im September 1652, nachdem Guimaraes so betrübt davongezogen war (s. S. 13), ein anderer Gesandter, Dom João Rodriguez de Sa e Menezes, Graf von Peneguião, angekommen, der nach langem Warten schließlich ein besseres Resultat erzielte. Er bot £ 50 000 als Ersatz für die Verluste, welche die englischen Kaufleute während Rupert's Anwesenheit in Lissabon erlitten hatten, und bewilligte den englischen Protestanten dieselbe Freiheit in religiösen Dingen, die Spanien verweigert hatte. Die einzige Schwierigkeit war, daß das Geld nicht ankommen wollte. Endlich einigte man sich über einen Zahlungsmodus. Der Vertrag eröffnete den Engländern den Handel mit allen überseeischen Besitzungen Portugals. Er hatte für den Gesandten aber ein trauriges

¹⁾ Gardiner, II. 353. ²⁾ Gardiner, II. 382, 371. ³⁾ M. IV. 635, XLV. Juni 29, 1654. ⁴⁾ M. IV. 635, XLVI. gl. D. ⁵⁾ Ein Paar schöne Kutschpferde, durch deren Durchgehen bei einer Gelegenheit Cromwell in ernste Lebensgefahr geriet. Gardiner, III. 38-39; Winkelmann, 404; 414-15.

Nachspiel. Am 10. Juli erhielt er den Brief für seinen König¹⁾, in welchem der Abschluß des Vertrages gemeldet und dem Gesandten reiches Lob für seine Tätigkeit gespendet wurde: und an demselben Tage fiel das Haupt seines Bruders, Dom Pantaleon Sa, unter dem Schwert des Henkers auf Tower Hill. Er hatte, durch einen vorhergehenden Streit mit einem englischen Oberst gereizt, mit 50 Bewaffneten auf öffentlicher Promenade eine Pistolenszene herbeigeführt, wobei ein gänzlich Unschuldiger erschossen worden war. Der Protektor ließ in solchem Falle keine Berufung auf Gesandtenrecht zu.²⁾

Es dauerte übrigens noch ziemlich lange, bis der Vertrag vom König ratifiziert wurde. Der Hauptanstoß blieb die Bestimmung, daß englischen Kaufleuten und Seeleuten die freie Ausübung ihrer Religion in ihren Häusern und auf ihren Schiffen gestattet sein sollte. Der Protektor, der hiervon nicht abgehen wollte, sandte Philip Meadows, Milton's Amtsgenossen, als Gesandten nach Lissabon mit der Weisung, auf der Bestätigung des Vertrages zu bestehen und keinerlei Änderung zuzulassen. Meadows unterstützte seine Forderung mit einem nicht mißzuverstehenden Hinweis auf die in den portugiesischen Gewässern kreuzende englische Flotte. Darauf ließ sich der König zu dem Zugeständnis herbei, den vorgeschlagenen Artikel genehmigen zu wollen, wenn der Papst seine Einwilligung gebe, oder aber unter der Einschränkung: „so lange die Engländer kein öffentliches Ärgernis erregen“. Die Antwort des Protektors auf diesen Vorschlag, den er als einen persönlichen Schimpf ansah, war der Befehl an die englischen Admirale, nach Lissabon zu segeln und hier auf die von Brasilien kommende portugiesische Kauffahrteiflotte zu warten. Zugleich mußte Meadows ein Ultimatum von 5 Tagen stellen. Vorher aber war auf den englischen Gesandten (wahrscheinlich aus Rache von Peneguião) ein Attentat verübt worden, bei dem er eine leichte Verwundung davongetragen hatte. Der König tat scheinbar sein Möglichstes, um die Verbrecher zu entdecken, und schickte nicht weniger als 20 Ärzte zur Behandlung des Verwundeten, der denn auch trotz ihrer Bemühungen am Leben blieb. Schließlich gab der König einige Tage nach Ablauf des Ultimatums nach, und die Ratifikationen wurden am 31. Mai ausgetauscht.³⁾ Auf diese Vorgänge beziehen sich drei Briefe des Protektors,⁴⁾ die beiden ersten an den König selber, der dritte an seinen Minister, den Grafen von Odemira. Der

¹⁾ M. IV. 636. XLVII, Juli 10, 1654. ²⁾ Gardiner, II. 383-87. ³⁾ Gardiner, III. 474-77. ⁴⁾ M. V. 271, LXXXII; 273, LXXXVI; und 274, LXXXVII; alle drei dat. Aug., 1656.

Protektor bestätigt den Empfang eines Briefes von Johann IV. (vom 26. Mai), der ihm durch Thomas Maynard überbracht worden sei. Er habe daraus erfahren, daß Seine Majestät Nachforschungen über die Schuldigen an dem Attentat auf Meadows habe anstellen lassen, aber nicht, daß Verhaftungen vorgenommen seien.¹⁾ In sehr ernstem Tone dringt er auf eine strenge Untersuchung gegen die Mörder sowohl wie deren Helfershelfer und Anstifter, sowie auf unmachsichtige Bestrafung aller Beteiligten. Die mit der Untersuchung Beauftragten müßten ehrliche und rechtschaffene Leute sein. Der zweite Brief nimmt Bezug auf den Anfang Juni in Lissabon erfolgten Austausch der Vertragsinstrumente und beglückwünscht den König zu dem erfreulichen Ausgang. Die von diesen nachträglich in einem Briefe vom 25. Juni beantragten Änderungen des Vertrages werde die englische Regierung in wohlwollende Erwägung ziehen; sie ließen sich vielleicht abgesondert verhandeln. Aber man gebe zu bedenken, daß auch geringfügige Änderungen leicht den ganzen Vertrag in Frage stellen könnten. Dem Minister läßt Cromwell Worte ehrender Anerkennung für den Eifer, den er auf das Friedenswerk verwendet habe, zukommen. Zugleich schärft er ihm noch einmal die notwendige Ahndung des Verbrechens ein. In einem späteren Briefe²⁾ beglaubigt er bei dem König Thomas Maynard als Konsul. — Meadows erwarb sich schließlich noch ein besonderes Verdienst dadurch, daß er die bewußten £ 50 000 eintrieb und nach Hause schickte. Sie fanden ihren Weg in den Staatsschatz des Protektors; ob auch in die Kassen der geschädigten Kaufleute, weiß man nicht genau.

Auch mit der Königin Christine von Schweden hatte Cromwell durch seinen Gesandten Whitelocke einen Handelsvertrag (Apr. 11. 1654) abgeschlossen.³⁾ Nach ihrer Abdankung war ihr Vetter, Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, als Karl X. auf den Thron gekommen, und dieser gab gleich nach der Thronbesteigung seinen Wunsch nach Aufrechterhaltung des Vertrages zu erkennen. Der Protektor dankte ihm in einem höflichen Schreiben, in dem auch der Königin in sehr ehrender Weise Erwähnung geschieht.³⁾

Spanien und Frankreich. Durch den Sieg über seine mächtigste Handelsrivalin, die holländische Republik, und durch die Handelsverträge mit den übrigen protestantischen Staaten sowie mit Portugal war England an die Spitze der kleineren Mächte Europas getreten. Für jede der beiden Hauptmächte, Spanien und Frankreich, die

¹⁾ M. V. 289, XCI, Okt., 1656. ²⁾ S. darüber Whitelocke, *Journal of the Swedish Embassy*. ³⁾ M. IV. 636, XLVIII, Juli 11, 1654.

allein noch seit dem westfälischen Frieden den Krieg fortgesetzt hatten, wurde es immer wichtiger, sich die Unterstützung der mächtigen Republik zu sichern. Schon längere Zeit hatten französische und spanische Gesandte wetteifernd um ein Bündnis mit England gebuhlt. Bisher aber hatten die englischen Staatsmänner zu keiner Entschließung gelangen können. Auch Cromwell schwankte lange ziellos hin und her. Die Begünstigung der Stuart'schen Komplotte durch Frankreich, wo die vertriebene Königsfamilie lebte, der unaufhörliche kleine Kaperkrieg zwischen den Angehörigen der beiden Nationen, die teilweise Bedrückung der französischen Hugonotten, mit denen Cromwell sympathisierte, alles dies zog ihn auf die Seite der Fronde und Spaniens. Von Spanien erwartete er Hülfe zur Eroberung von Calais und bis zu dessen wirklicher Übergabe Dünkirchen als Pfand. Vor allem aber hielt er an zwei Bedingungen fest: Freie Religionsübung für die in den spanischen Besitzungen lebenden Engländer und Freiheit des Handels nach Westindien. Davon wollte Cardenas, der damalige Gesandte, jedoch nichts wissen. Das heiße, sagte er, seines Herrn beide Augen fordern. Der spanische Premierminister Luiz de Haro kam nun auf den Gedanken, daß der bisherige Mißerfolg vielleicht an der Person des Gesandten läge. Er beschloß also, einen neuen Gesandten zu schicken, und zeigte das dem Protektor an. In einem für den Minister schmeichellhaften Briefe¹⁾ erklärte sich derselbe ihm gegenüber bereit, den künftigen Abgesandten zu empfangen, und betonte seinen Wunsch, mit Spanien befreundet zu bleiben. Das waren aber bloße diplomatische Höflichkeiten, dazu bestimmt, die Wachsamkeit der Gegner einzuschläfern. Im geheimen rüstete Cromwell bereits eine Flotte für die Fahrt nach Westindien aus. Der Wunsch, für die spanischen Willkürlichkeiten und Übergriffe in den Gewässern der Südsee Rache zu nehmen und die englische Macht über die Meere hinaus zu erweitern, auch die Aussicht auf augenblicklichen, bei Spaniens Schwäche leicht erreichbar scheinenden Gewinn, nicht aber die Rücksicht auf die protestantischen Interessen, waren die eigentlichen Triebfedern dieser Politik; zugleich sah freilich Cromwell diesen Krieg als einen Kreuzzug gegen Inquisition und Papst, den „Antichristen“, an.

Ende Januar 1654 segelte die gegen Westindien bestimmte Flotte ab. Trotzdem wurden den ganzen Winter hindurch mit dem

¹⁾ M. V. 165, XLIX, Sept. 4, 1654.

spanischen Gesandten freundliche Verhandlungen gepflogen; und Blake genoß mit seinen Schiffen im Mittelmeer Spaniens freundliche Unterstützung gegen die Piraten von Algier und die Kaper von Frankreich. Dann aber traf derselbe im Mai 1655, während sich im fernen Westen die Eroberung Jamaicas vollzog, auf geheime Weisungen hin alle Vorbereitungen, das Auslaufen von spanischen Schiffen aus spanischen Häfen zu verhindern und die heimsegelnde spanische Silberflotte abzufangen. Ende Juli wurde das Vorgehen Englands gegen Westindien bekannt, und der offene Krieg brach aus. Am 26. Oktober, einen Tag bevor der spanische Gesandte London verließ, veröffentlichte der Protektor ein Manifest zur Rechtfertigung seines Bruches mit Spanien.¹⁾ Es wird immer unter den Prosawerken Milton's aufgeführt, obgleich es nicht feststeht, welcher Anteil an der Übersetzung ihm zuzuschreiben ist.

Die Reihenfolge der Milton'schen Briefe führt uns nun zurück zu den protestantischen Staaten.

Bremen und Schweden. Bremens Selbständigkeit wurde seit Anfang 1653 von Schweden bedroht, welches durch den westfälischen Frieden das Bistum Bremen erworben hatte und, auf eine unklare Bestimmung desselben gestützt, der Stadt ihre Reichsfreiheit mit Gewalt zu entreißen suchte. Nach längerer Einschließung durch schwedische Truppen und nach vielfältigen Vermittelungsversuchen der benachbarten Fürsten gelang es endlich dem großen Kurfürsten, einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen. Während desselben wandte sich die Stadt durch ihren Agenten, Milton's Freund Heinrich Oldenburg, auch an Cromwell und bat ihn um seine Vermittelung. Er sagte sie in den freundlichsten und achtungsvollsten Ausdrücken zu.²⁾ Lebhaft bedauere er, so heißt es in seiner Antwort, das zwischen der Stadt und dem protestantischen Schweden entstandene Zerwürfniß. Nichts wünsche er dringender, als daß alle protestantischen Staaten durch brüderliche Einnütigkeit und Eintracht endlich zu einem Ganzen zusammenwachsen möchten. Seinem Versprechen gemäß schreibt er dann an den schwedischen König.³⁾ Er beginnt mit den wärmsten Freundschafts-

¹⁾ C. S. P. 1655. 397; M. V. 240-43. Der Titel ist: Scriptum Dom. Protectoris Reipublicæ Angliæ, Scotiæ, Hiberniæ, &c., ex Consensu atque Sententia Concilii Sui Editum, in quo Hujus Reipublicæ Causa contra Hispanos justa esse demonstratur. 1655. 20 S. gr. 4^o. S. auch Gardiner, III. 400-404, welcher den ursprünglichen Entwurf Fiennes zuschreibt. ²⁾ M. V. 166, L, Okt. 25, 1654. ³⁾ M. V. 166, LI, Okt. 26, 1654.

betenerungen, kommt sodann auf die entstandenen Streitigkeiten zu sprechen und bedauert, daß Schweden nach dem westfälischen Frieden gegen die bisher von ihm geschützten Glaubensgenossen zu den Waffen habe greifen müssen; spielt auf die Gefahren an, die dem uneinigen Protestantismus von seiten des Papsttums drohen; wünscht, daß der eingetretene Waffenstillstand zu einem für beide Teile günstigen Ausgang führen möge, und bietet seine Dienste zu einem Ausgleich an.

Wohl mehr dem Einfluß Brandenburgs als Englands war es zu danken, daß Bremen durch den Stader Vergleich (Nov. 28, 1654) vorläufig einige Ruhe bekam.¹⁾ Wie dem auch sei, man sieht schon aus diesem Beispiel, wie Cromwell seine Stellung gegenüber den protestantischen Staaten auffaßte. Er wollte als Protektor nicht bloß Englands, sondern der protestantischen Welt gelten. Es war das ein idealer Zug in seiner Politik, der freilich den herrschenden politischen Zeitströmungen wenig entsprach und daher zu mancherlei Enttäuschungen führen mußte. Zur Kennzeichnung für diese Denkart und zugleich für sein damaliges Verhältnis zu Frankreich dient ein an Charles Henri de la Trémonille, Prinzen von Tarent, einen von Condé's hugenottischen Offizieren, gerichteter Brief²⁾.

Dieser hatte sich zu der Zeit, als sich Cromwell mit dem Gedanken trug, mit Condé und Spanien gemeinschaftliche Sache zu machen, und zugleich auf einen Aufstand der französischen Hugenotten rechnete (1654), dem Protektor brieflich genähert, um ihn für die Sache der französischen Protestanten zu erwärmen, und war von ihm als Führer der Aufständischen ins Auge gefaßt worden. In seiner Antwort lobt Cromwell die Gesinnungen des Prinzen und beteuert seinen lebhaften Wunsch, der Sache der reformierten Religion dienen zu können. Irgendwie greifbare Versprechungen enthält der Brief aber nicht.

Unterdessen vollzog sich der Bruch mit Spanien, und dem Bündnis mit Frankreich waren die Wege geebnet. Gegen Mitte Mai 1655 schien der Abschluß desselben nahe bevorzustehen. Da traf plötzlich aus Genf und der Dauphiné eine Nachricht ein, welche

¹⁾ A. Köcher, *Bremens Kampf mit Schweden um seine Reichsfreiheit* (Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1882, V). ²⁾ M. V. 175, LII. Apr. 4, 1655. Kann das Jahresdatum richtig sein? s. Gardiner, II. 425. *Mémoires du Prince de Tarente*, 170: Mr. Stoupe (der englische Agent) m'assura qu'il avoit charge du protecteur de me promettre tout ce qui pouvoit dépendre de lui, si je voulais me mettre à la tête des protestants lorsqu'il seroit temps d'agir.

die Verhandlungen ins Stocken brachte: die Nachricht von dem Blutbad der Waldenser.

Die Waldenser. Die Überreste der Waldenser hatten sich aus den Albigenserkriegen in einige hochgelegene Täler der piemontesischen Alpen zu retten vermocht, und hatten nach mancherlei Chikanen von ihrem Landesherren, dem Herzog von Savoyen, die Erlaubnis erhalten (1561), innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen ihrem alten Glauben oder dem calvinischen Bekenntnis, das sie nachträglich annahmen, nachleben zu dürfen. Dieser Zustand nahm unter dem regierenden Herzog Emanuel II. ein Ende. Die Bekerungsversuche katholischer Missionäre wurden, wenn auch vergeblich, erneuert. Anderseits wagten es die Waldenser, die vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten und sich in der Ebene niederzulassen. Schließlich erließ der Herzog mitten im Winter (25. Januar 1655) ein barbarisches Ausweisungs-Edikt, wonach allen waldensischen Familien, die außerhalb der Grenzen wohnten, befohlen wurde, ihre Wohnsitze binnen 3 Tagen bei Todesstrafe und Verlust ihres Vermögens zu verlassen, wofern sie nicht binnen dieser gleichen Zeit den Entschluß kund gäben, Katholiken werden oder ihr Eigentum an Katholiken verkaufen zu wollen; zur Ausführung des Entschlusses wurden 20 Tage bewilligt. Vorstellungen halfen nichts. Im April wurde das Dekret mit Waffengewalt durchgeführt, der anfängliche Widerstand niedergeschlagen und sodann gegen die wehrlose Bevölkerung mit Schwert, Feuer und unmenschlichen Martern gewüthet. Viele der Flüchtlinge kamen durch Kälte, Hunger oder Lawinen um.¹⁾ Ein Schrei des Entsetzens ging bei der Kunde von diesen Greueln durch die ganze protestantische Welt.

In London bewirkte sie den sofortigen Stillstand der Verhandlungen mit Frankreich; denn es wurde zugleich gemeldet, französische Truppen hätten an dem Blutbad teilgenommen. Eine Aufklärung darüber seitens der französischen Regierung erschien unbedingt nötig. Zugleich aber wurde eine umfassende diplomatische Aktion in Szene gesetzt. Am 25. Mai, etwa 14 Tage nach Empfang der Nachricht, gingen aus dem Kabinet des Protektors 8 Briefe in der Angelegenheit an verschiedene Staaten und Fürstenhöfe. Dies sind die berühmten Waldenserbriefe Milton's.

¹⁾ Muston, *L'Israël des Alpes*, II. 261-94; Claretta, *Storia del regno e dei tempi di Carlo Emmanuele II.*, I. 75-91; Morland, *History of the Evangelical Churches of the Valleys of Piemont* (1658), 237-428.

Zunächst versuchte man, dem Herzog von Savoyen ins Gewissen zu reden und ihn zu veranlassen, daß er das Edikt zurückziehen und so viel wie möglich das begangene Unrecht wieder gut machen möchte. Mit diesem Briefe¹⁾ wurde als Gesandter Samuel Morland an den savoyischen Hof geschickt. Derselbe nahm einen zweiten Brief an den König von Frankreich²⁾ und einen dritten an Mazarin³⁾ mit auf die Reise. Cromwell versicherte den König in vorsichtigen Ausdrücken, die erhaltene Nachricht von der Teilnahme französischer Truppen erscheine ihm unglaublich, und bat ihn, seinen Einfluß bei dem Herzog aufzubieten, damit das Geschehene wieder gut gemacht werde. Den Minister erinnerte er an seine eigene tolerante Praxis und gab zugleich zu verstehen, daß der Abschluß eines Vertrages von einem Eingehen auf seinen Wunsch in der waldensischen Angelegenheit abhängen. An die protestantischen Fürsten schrieb er in einem andern Stil. Die Idee, eine Liga zum Schutze der protestantischen Interessen zu bilden, hatte ihm schon immer vorgeschwebt, jetzt suchte er sie zu verwirklichen. Die Könige von Schweden,⁴⁾ von Dänemark,⁵⁾ die Generalstaaten,⁶⁾ die protestantischen Schweizer Kantone,⁷⁾ ja auch den Fürsten von Siebenbürgen⁸⁾ (Georg II. Rakoczy), der sich ihm vor kurzem genähert hatte, — alle ruft er mit kräftigen Worten zu einem Zusammenwirken in der gemeinsamen Sache auf.

Damit aber ließ es Cromwell nicht genug sein. Es wurde in England ein allgemeiner Bußtag („day of humiliation“) auf den 14. Juni angesetzt, und die englischen Protestanten zu einer Sammlung für die überlebenden Waldenser aufgefordert. Der Protektor stellte sich selbst mit £ 2000.— (= £ 7500 nach heutigem Gelde) an die Spitze der Sammlung und brachte in kurzer Zeit ungefähr £ 40 000 (= etwa £ 137 000) zusammen, wovon £ 17 872 als Reservefonds in der Hand der bestellten Kassenbeamten blieben. £ 2000.— (Cromwell's eigener Beitrag) wurden an die Stadtbehörden von Genf zur sofortigen Verteilung angewiesen.⁹⁾

Inzwischen war Morlands Sendung nicht ohne Erfolg gewesen. Er erreichte den französischen Hof in La Fère am 1. Juni. Am

1) M. V. 184-88, LIV. Amtliche Kopien von diesem wie einigen der folgenden Briefe im Record Office, Hamilton, 15; Morland, 572-574. Sk. hat das Datum: May 10. 2) M. V. 189, LVIII. Nur in Sk.; Hamilton, 2; Morland, 564-65. 3) M. V. 189, LIX. 4) M. IV. 189, LVI; Morland, 554-57. 5) Ebend. LVII; Morland, ebend. 6) Ebend. LX; amtl. Kopie; Morland, 558-60; das Datum von Thurloe, 1. 185. 7) M. V. 188, LV; amtl. Kopie Morland, 561-62. Sk. und Drucke datieren: May 19. 8) M. V. 190, LXI. 9) M. V. 190, LXII, Juni 8, 1655.

nächsten Tage wurde ihm Ludwigs XIV. Antwort ¹⁾ eingehändigt. Der König versicherte, seine Truppen seien ohne sein Vorwissen verwendet worden; er habe sein Mißfallen darüber bereits ausgedrückt und Befehle gegeben, daß diejenigen Flüchtlinge, welche auf französisches Gebiet übergetreten wären, freundlich behandelt werden sollten. Er wolle fortfahren, bei dem Herzog Fürsprache einzulegen, daß dieser die unglücklichen Waldenser innerhalb der ihnen durch die früheren Verträge gestatteten Grenzen wieder einsetze. Die Korrespondenz zwischen dem König und Cromwell zeigt deutlich, daß sie sich beide des durch den westfälischen Frieden geheiligten Grundsatzes bewußt waren, wonach kein Fürst für die Behandlung der Religionsfragen in seinem Lande einer fremden Macht Rechenschaft schuldig sein sollte. Cromwell hätte sich jedenfalls eine fremde Einnischung in die Sache der irischen Katholiken gründlich verboten.

Servien, der französische Gesandte in Turin, welcher, freilich mit Unrecht, beschuldigt worden war, zu der Verfolgung angestachelt zu haben, machte auf Mazarin's Geheiß bei dem Herzog, oder vielmehr der Herzogin Mutter. — denn sie war es, die statt ihres früh (1648) mündig gewordenen Solmes die Regierung führte, — Vorstellungen im Geist der Versprechungen, die Cromwell gemacht worden waren, fand aber zunächst nur taubes Gehör.²⁾ Bald darauf erschien Morland mit seinem Schreiben und verlas in seiner Audienz (14./24. Juni) eine lange lateinische Rede,³⁾ in welcher die Empörung über die verübten Greuel noch stärker durchklang, wenn auch mit diplomatischer Zurückhaltung an der Annahme festgehalten wurde, als hätten die Truppen ohne Befehl der Herrscher so schlimm gehaust. Die Herzogin erwiderte: sie bedaure, daß man den Protektor durch falsche Berichte getäuscht habe über das, was in Wirklichkeit eine väterliche und gelinde Züchtigung von Rebellen gewesen sei.⁴⁾ Doch gelobte sie, auf die Fürsprache des Protektors hin die Rebellen zu begnadigen. Mit diesem Bescheide verließ Morland am 19. Juli Turin, um nach Genf zu gehen. Cromwell jedoch, keineswegs

¹⁾ Guizot, II. 522; Morland, 566-67, gibt eine Übersetzung. ²⁾ Christina, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Schwester von Henrietta Maria von England. ³⁾ M. V. 186-88. Amtliche Kopie im Record Office, und Morland, 558-61 (mit engl. Übersetzung) Die beiden Versionen unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten. Die letztere ist ein Abdruck der tatsächlich von Morland gehaltenen Rede. Nicht in Sk. und den lat. Drucken. Die Verfälschung Milton's bez. der ersteren scheint zweifellos. ⁴⁾ Herzogin von Savoyen an Mazarin, Apr. 27/Mai 7, *Arch. des Aff. Étrangères, Savoie*, XLIX, fol. 234.

mit dem Erreichten zufrieden, setzte noch weitere Hebel in Bewegung. Die protestantischen Schweizer Kantone und die Generalstaaten schickten Bevollmächtigte. Pell, Cromwell's ständiger Agent in der Schweiz, wurde angewiesen, Morland zu unterstützen. Endlich wurde von London aus noch ein dritter Agent, George Downing, abgesendet, der seinen Weg über Paris nahm und dem König¹⁾ und Mazarin²⁾ weitere Schreiben überbrachte. Cromwell wiederholt seinen früheren Wunsch und bittet um Bestrafung der schuldigen Offiziere so wie um Gewährung von Unterkunft für diejenigen Waldenser, die auf französischen Boden übergetreten seien. Der Brief an den Kardinal ist nur ein Empfehlungsbrief für Downing.

Mazarin's Anstrengungen waren mittlerweile wirksamer gewesen. Er wies bei der Herzogin auf die Gefahr hin, die Savoyen von den durch englisches Geld unterstützten Schweizern und französischen Hugenotten drohe. Tatsächlich wurde in London auch ein Angriff der englischen Flotte auf Nizza und Villafranca erwogen. Endlich ließ man sich zu dem verheißenen Pardon herbei (zu Pinerolo am 8. August), welcher die früheren Grenzen um ein kleines erweiterte und die Frist für die Veräußerung des Eigentums für diejenigen, die außerhalb der Grenzen wohnten, verlängerte. Das war alles. Die hinzugezogenen Abgesandten der Waldenser stimmten zu. Aber dank einer Intrigue des französischen Gesandten wurden die Unterschriften der fremden Unterhändler dem Dokumente nicht beigefügt, wie ursprünglich verabredet war, sodaß es nicht als ein erzwungener, sondern als der freiwillige Gnadenakt des Herzogs erschien. Es war der Form wie der Sache nach nur ein lahmer Erfolg der Cromwell'schen Politik.

Die Schandtaten blieben ungesühnt, der irdischen Gerechtigkeit war keine Genüge geschehen. Daher rief der blinde Dichter die Rache des Himmels an:

Avenge, O Lord, thy slaughtered saints, whose bones
Lie scattered on the Alpine mountains cold;
Even them who kept thy truth so pure of old.
When all our fathers worshiped stocks and stones,³⁾
Forget not: in thy book record their groans
Who were thy sheep, and in their ancient fold
Slain by the bloody Piemontese, that rolled
Mother with infant down the rocks. Their moans

1) M. V. 190, LXIII, Juli 29, 1655. 2) Ebend. 191, LXIV, gl. D. 3) Man glaubte damals, die Waldenser hätten die Überlieferung des Urchristentums von der Zeit der Apostel an bewahrt.

The vales redoubled to the hills, and they
To heaven. Their martyred blood and ashes sow
O'er all the Italian fields, where still doth sway
The triple Tyrant; that from these may grow
A hundredfold, who, having learnt thy way,
Early may fly the Babylonian woe.¹⁾

Nachdem so der Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und England weggeräumt war, stand dem Abschluß eines Freundschaftsvertrages nichts mehr im Wege. Er wurde am 24. Oktober 1655 unterzeichnet und war das Vorspiel zu einem engeren Bündnis, welches aber erst ein Jahr später gegen Spanien zu stande kam.

Das Schicksal der Waldenser beschäftigte Cromwell bis wenige Monate vor seinem Tode. Der Vertrag von Pinerolo wurde gebrochen, die unglücklichen Bauern wurden in der alten Weise gedrangsalt, und es schien ein neues Blutbad in Vorbereitung zu sein. Noch einmal wandte sich der Protektor an Ludwig XIV. In einem Brief,²⁾ der zu den Perlen der Milton'schen Beredsamkeit gehört, beschwört er den Allerehrlichsten König, das grauenvolle Unheil abzuwenden. Er erinnert ihn an das Edikt, das sein Großvater, Heinrich IV., zu gunsten der Waldenser erlassen habe. Vielleicht lasse sich ein Gebietsaustausch mit Savoyen zu ihrem Vorteil bewerkstelligen. Wenn nicht, so möge er ihnen wenigstens Schutz und Zuflucht gewähren. Der Brief wurde an den englischen Gesandten Lockhart zur Besorgung geschickt und hatte, von dem vorgeschlagenen Gebietsaustausch abgesehen, vollen Erfolg, denn er wurde dem Könige unmittelbar nach der Schlacht bei Dünkirchen eingehändigt, die durch die Hülfsstruppen seines großen Verbündeten gewonnen ward.³⁾

Die Schweiz. Auch die protestantischen Schweizer Kantone wurden wieder aufgefordert, in ihrem eigenen Interesse für ihre verfolgten Glaubensgenossen einzutreten.⁴⁾ Große Neigung dafür war freilich bei ihnen nicht vorhanden. Auch in ihrem Lande hatten seit 1653 fortwährende Reibungen zwischen den katholischen und protestantischen Kantonen stattgefunden, welche die Eidgenossenschaft zu sprengen drohten. Im Jahre 1655 vertrieb der katholische Kanton Schwyz, wohl durch das Vorgehen von Savoyen mit veranlaßt, seine Pro-

¹⁾ Das Sonett entstand wohl um Mitte August, als die Kunde von dem Vertrage von Pinerolo nach London gekommen war. Masson, V. 191, setzt es früher an. ²⁾ M. V. 387-89, CXX, Mai 26, 1658. ³⁾ Burnet (ed. 1823). I. 132; *Letters of Downing* etc. in Thurloe, Vol. VII; Carlyle, III. 357-65. ⁴⁾ M. V. 389, CXXI, Mai 26, 1658.

testanten und zog ihre Güter ein. Auf die Vorstellung der protestantischen Kantone, in denen die Flüchtlinge Aufnahme gefunden hatten, erwiderte Schwyz, es sei ein unabhängiger Staat und habe das Recht, seine Untertanen so zu behandeln, wie es ihm beliebe. Durch Pell und Morland, die englischen Agenten in der Schweiz, brachten die protestantischen Kantone ihre Beschwerden vor, und der Protektor antwortete in einem ausführlichen, ermutigenden Brief.¹⁾ Seine Beschlüsse in ihrer Angelegenheit werde Pell mittheilen. Sie bestanden in dem Angebot eines Darlehens an Zürich und Bern von £ 20 000.—, gegen Sicherheit, in monatlichen Raten von £ 5 000.—, von denen die erste sofort ausbezahlt werden sollte. Diese Absichten wurden jedoch vereitelt durch einen Frieden, den die Schweizer unter französischer Vermittelung schlossen, und durch welchen jedem Kanton das Recht gewährleistet wurde, mit seinen Untertanen nach seinem Belieben zu verfahren. Der Grundsatz „cuius regio, eius religio“ wurde also auch hier anerkannt.

Schweden und der nordische Krieg.

Für keinen der kontinentalen Herrscher empfand Cromwell größere Sympathie als für den jungen Schwedenkönig Karl X. Gustav, den Neffen des großen Gustav Adolf. Als dieser im Frühling des Jahres 1655 mit einem Angriff auf Polen drohte, erschien er ihm als Vorkämpfer des Protestantismus gegen eine papistische Nation. In Wirklichkeit freilich hatte er ganz andere, selbstsüchtige Beweggründe, für welche der Erbfolgestreit zwischen ihm und Johann Casimir wegen der Nachfolge in Schweden nur als Vorwand diente. Das alte Projekt der Wasa, die Vereinigung der baltischen Küstenlande unter schwedischem Zepter, war sein Ziel. Ein Bündnis mit England hatte naturgemäß großen Wert für ihn. Er schickte zunächst den Gesandten Coyet ab, um den Whitelocke'schen Handelsvertrag vom Jahre 1654 bestätigen zu lassen und zugleich um die Erlaubnis zur Aushebung von Truppen zu erwirken. Die Verhandlungen zogen sich jedoch in die Länge. In Cromwell's Staatsrat überwogen praktischere Rücksichten, denen auch der Protektor selbst sich nicht verschloß: die Sorge um das englische Handelsinteresse, das durch etwaige Erfolge Schwedens im baltischen Meere bedroht schien. Der Einfluß der Generalstaaten, die für ihren eigenen Handel zu fürchten Ursache hatten, machte sich geltend. Die Schwierigkeiten wuchsen noch, als ein neuer schwedischer Abgesandter, der Graf Christer

¹⁾ M. V. 244, LXVIII, Jan. 1655-56.

Bonde, im August in London erschien, also zu einer Zeit, wo der König schon im Siegeslaufe Polen durchzog. Die Gesandtschaft wurde mit den größten Ehren empfangen. Inmitten der Verhandlungen, die sich nun entspannen, kam vom schwedischen König durch einen expressen Brief die Anzeige, daß ihm ein Thronerbe geboren sei, was Veranlassung zu einem überschwänglichen Glückwunschsreiben¹⁾ des Protektors bot. Karl X. wird da mit Alexander dem Großen verglichen, seine Siege über die Polen werden mit der Hoffnung begrüßt, daß es ihm gelingen werde, dem Tier der Apokalypse (dem Papismus) ein Horn (Polen) zu entreißen; der Friede, den er mit Brandenburg²⁾ „zur großen Befriedigung aller Frommen“ geschlossen, wird mit Freude willkommen geheißen.

Coyet wurde vor dem Ende der Verhandlungen abgerufen und erhielt seinen Abschied mit einem Brief an den König,³⁾ der seiner Tätigkeit große Anerkennung zollt. Er wurde noch vor seiner Abreise in besonderer Weise durch Verleihung der Ritterwürde und kostbare Ehrengeschenke ausgezeichnet. Bonde, der am Hofe des Protektors sehr selbstbewußt auftrat, hatte mehrfach Ursache, über den langsamen Gang der Geschäfte zu klagen. Einmal hielt er sich darüber auf, daß er auf eine lateinische Übersetzung der Artikel des Vertrags 14 Tage lang habe warten müssen und zeigte sich unzufrieden, weil ein blinder Mann (Milton) mit dieser Arbeit betraut worden sei. Man entschuldigte dies mit der Abwesenheit Meadows', der damals auf seiner Mission in Portugal war.⁴⁾

Cromwell, in der irrigen Meinung, daß ein allgemeiner Angriff seitens der katholischen Mächte auf die protestantischen im Anzuge sei, hätte am liebsten die letzteren zu einer Union unter Englands Führung veranlaßt: aber er fand bei diesen keine Gegenliebe. Schweden wie Holland standen sich in der Ostsee eifersüchtig gegenüber und suchten jedes für sich und gegeneinander Englands Hilfe zu gewinnen, die die Republik nicht gewähren konnte. Unter diesen Umständen war an eine gründliche Verständigung nicht zu denken. Der Vertrag, der schließlich mit Schweden zustande kam.

¹⁾ M. V. 246, LXIX, Feb. 7. 1655-56. Das Datum gibt, nach dem Originaldokument in Stockholm, Carlbon, *Sverige och England*, 62, Anm. 4. ²⁾ Vertrag zu Königsberg, Jan. 17. 1656: Brandenburg nimmt Preußen und Ermeland von Schweden zu Lehen. ³⁾ M. V. 252, LXXIV, Apr. 17, 1656. ⁴⁾ Whitelocke, *Memorials*, IV. 257, dessen Bericht über die schwedische Gesandtschaft überhaupt sehr lesenswert ist.

(17. Juli 1656), beschränkte sich auf die Wahrung der gegenseitigen Handelsinteressen. Bonde wurde mit den höchsten Ehren entlassen. Der Begleitbrief an den König¹⁾ erwähnt, daß in kurzem eine Sondergesandtschaft nach Stockholm abgehen werde, um die noch übrigen Punkte zu erledigen.

Die Niederlande hatten von England das gewünschte Bündnis gegen Schweden nicht erlangen können. Sie suchten und fanden einen andern Verbündeten in der Person des Großen Kurfürsten, dessen Interessen sich mit den ihrigen zum Teil deckten. Sie schlossen mit ihm am 17./27. Juli 1655 ein Defensivbündnis für den Fall eines schwedischen Angriffs auf die preußischen Ostseehäfen. Allein ihr Kriegseifer erlahmte bald. Sie blieben untätig, ließen es an den versprochenen Hülfgeldern und Hülfsstruppen fehlen und trieben dadurch schließlich den Kurfürsten zu einer Verständigung mit dem schwedischen Gegner durch den erwähnten Königsberger Vertrag, der später zu einem förmlichen Offensiv-Bündnis gegen Polen (Marienburg, 25. Juni 1656) erweitert wurde. In der dreitägigen Warschauer Schlacht (28.—30. Juli 1656) erfochten brandenburgische und schwedische Truppen einen glänzenden Sieg über die polnischen Streitkräfte.

Die Niederländer hatten sich unterdessen aufgerafft und eine Kriegsflotte in die Ostsee geschickt, welche die freie Schifffahrt erzwang und Schweden nötigte, die Belagerung von Danzig aufzuheben. Jetzt aber mußten sie doch wieder einlenken. Es kam zu dem Vertrage von Elbing, 11. Sept. 1656, welcher das Gleichgewicht zwischen den beiden Seemächten in der Ostsee einigermaßen herstellte.

Auf die dem Elbinger Vertrage vorhergehende feindliche Haltung der beiden Staaten beziehen sich 2 Briefe,²⁾ in denen Cromwell seine Vermittlung zwischen ihnen anbietet. Er bedient sich dabei der gewohnten Argumente: die Uneinigkeit der Protestanten reize die Angriffsgelüste der katholischen Gegner; der Protestantismus sei von allen Seiten bedroht. Die Generalstaaten warnt er besonders eindringlich vor den Absichten der Spanier. — Der entscheidende Vermittler und Friedensstifter aber war diesmal der Große Kurfürst, und die Erwägungen, welche zu der Einigung führten, waren ganz anderer als konfessioneller Natur.

Dänemark. Eine ähnliche Sorge beschäftigte den Protektor drei Monate später. Auch Dänemark hatte, besonders als

¹⁾ M. V. 270-71, LXXXI, Juli, 1656. ²⁾ M. V. 272, LXXXV, an die Generalstaaten, und 274, LXXXVIII, an Schweden, Aug., 1656.

Karl Gustavs Kriegsglück im Laufe des Jahres 1656 sich zu wenden begann, den Zeitpunkt für gekommen erachtet, zum Kriege gegen Schweden zu rüsten, um Halland wiederzuerobern, das ihnen im Frieden von Brömsebro 1645 entrissen worden war. Wieder suchte Cromwell abzuwiegeln durch einen seiner protestantischen Mahnbrieife,¹⁾ ohne jedoch damit mehr Eindruck zu machen als in früheren Fällen. Im Mai des nächsten Jahres erfolgte die dänische Kriegserklärung; die dänische Flotte legte sich vor die schwedischen Häfen.

Einigkeit unter den Protestanten und eine pan-protestantische Union unter Englands Führung herbeizuführen, das war Cromwell's unausgesetzte Bemühung, und immer wieder mußte er erfahren, daß sie vergeblich war. Auch der weniger ehrgeizige Plan, unter den protestantischen Einzelbekennnissen zu vermitteln, fand geringen Anklang. Der Unmut darüber bricht in einem vertraulichen Schreiben an Wilhelm VI., Landgrafen von Hessen,²⁾ durch: er beklagt darin tief die vergeblichen jahrelangen Anstrengungen, die er durch seinen Agenten Durie³⁾ gemacht habe, um Frieden zwischen den Reformierten und Lutheranern Deutschlands zu stande zu bringen.

Danzig. Eine Episode des schwedisch-pölnischen Krieges erweckte des Protektors vorübergehendes Interesse für die Stadt Danzig. Diese war — zu seinem Bedauern — der Krone Polen treu geblieben und hatte sich mit niederländischer Hülfe der Schweden erwehrt. Dabei ereignete es sich, daß der schwedische Feldmarschall und Statthalter von Bremen und Verden, Graf v. Königsmark, im Oktober 1656 auf der Überfahrt von Wismar nach Pillau auf die Danziger Rhede verschlagen wurde und durch einen verräterischen Überfall in die Gewalt der Danziger geriet. Man wies ihm einen standesgemäßen Aufenthalt in Weichselmünde an, und der Rat trug dem Kriegspräsidenten auf, ihm „mit allerhand Caressen, auch dann und wann mit Visiten zu begegnen.“ Sie behielten ihm aber bis zum Friedensschluß in Gewahrsam, trotz mancher vorteilhaften Anerbietungen. Auch Cromwell bemühte sich deswegen umsonst.⁴⁾

¹⁾ M. V. 290, XCVI, an Dänemark, Dez., 1656. ²⁾ M. V. 291, XCVII, März, 1656-57. Wilhelm VI. war der Sohn der hochverdienten Landgräfin Amalie Elisabeth, von deren Standhaftigkeit Schiller ein schönes Beispiel erzählt. ³⁾ Über diesen merkwürdigen Apostel der protestantischen Einheit s. Diet. of Nat. Biogr. In den 60er Jahren schlug er vorübergehend sein Hauptquartier in Cassel auf. Der Landgraf war ihm sehr gewogen. ⁴⁾ M. V. 292, XCIX, April, 1657. Löschin, *Geschichte Danzigs* (1822), I. 340.

Der erste dänische Krieg. Karl Gustav's Lage auf dem polnischen Kriegsschauplatz hatte sich immer schwieriger gestaltet, sodaß er sich seinem Verbündeten gegenüber zu einem höchst wichtigen Zugeständnis bequemen mußte, dem Vertrag von Labiau, 20. Nov. 1656, durch den er ihm die Souveränität über Preußen und Ermeland gewährte. Die dänische Kriegserklärung rief ihn endlich nach dem Norden zurück.

Er fühlte sich des Sieges dort so sicher, daß er noch vor seiner Abreise dem Großen Kurfürsten einen großartigen Plan vorlegte, der ihn noch weiterhin an ihn fesseln sollte. Mit Hülfe Cromwell's hoffte er eine schwedisch-englisch-französisch-holländisch-portugiesische Allianz zu stande zu bringen, die das Haus Habsburg in Spanien wie in Österreich demütigen, dessen Macht brechen, ihm die Kaiserkrone entreißen sollte. Dazu mußten die protestantischen Fürsten Deutschlands mithelfen, vor allem der mächtigste von ihnen, der Brandenburger. Das war ganz ein Plan nach dem Sinne Cromwell's. Aber der Kurfürst ließ sich auf so gewagte Abenteuer nicht ein. Den Polen gegenüber von seinem schwedischen Verbündeten im Stich gelassen, schwenkte er von ihm ab, machte seinen Frieden mit Polen, und erkaufte von ihm, im Vertrage von Wehlau, 19. September, 1657,¹⁾ um den Preis einer Allianz gegen Schweden, gewisse Gebiets Erweiterungen und die preußische Souveränität.

Karl Gustav hatte den Dänen gegenüber leichtes Spiel. Sie wichen überall zurück und räumten, mit Ausnahme einiger Festungen, die ganze jütische Halbinsel. Die Nachricht von diesen Erfolgen, welche am 13. August 1657 in London eintraf,²⁾ veranlaßte Cromwell zur Abordnung von Gesandten an die nordischen Höfe, um dem Unheil wenn möglich Einhalt zu thun. William Jephson, Generalmajor und Parlamentsmitglied, wurde als außerordentlicher Gesandter an Schweden, Meadows in gleicher Eigenschaft an Dänemark abgeschickt. Der erstere erhielt außer seinem Beglaubigungsschreiben an Karl Gustav noch 5 Empfehlungsschreiben an die Staaten, deren Grenzen er voraussichtlich zu berühren hatte: Bremen, Hamburg, Holstein, Lübeck und Brandenburg.³⁾ Meadows wurde bei dem Hamburger Rat beglaubigt.⁴⁾

¹⁾ ergänzt durch den Bromberger Vertrag, November 6, 1657. ²⁾ Masson, V. 313, spricht davon, daß die dänische Kriegserklärung an diesem Tage bekannt wurde. Diese war jedoch bereits im Mai d. J. erschienen. S. Philippsen, *Der Große Kurfürst*, I. 264. ³⁾ M. V. 370-71, CI — CVI., August, 1657. Bei Masson ist auch hier der Graf von Oldenburg mit dem Herzog von Holstein verwechselt. ⁴⁾ M. V. 371, CVII, Aug., 1657.

Der Brief an den Kurfürsten ist in besonders schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt. Ein zweiter ausführlicherer Brief für denselben, welcher den ersten an Interesse bei weitem überbietet, wurde Jephson noch nachgeschickt.¹⁾

Der Grofse Kurfürst. Der Protektor hatte dem Kurfürsten anfänglich nicht ohne Grund mißtrauisch gegenübergestanden; denn dieser war mit den Stuarts durch seine oranische Heirat verwandt und hatte sich der verbannten Familie so viel er konnte angenommen. Aber die Staatsraison überwog bei beiden alle andern Rücksichten. Seit dem 20./30. Okt. 1655 unterhielt der Kurfürst einen ständigen Vertreter, Schlezer, an dem Hofe Cromwell's. Diesem geschickten Diplomaten war es nicht gelungen, England gegenüber den schwedischen Kriegsdrohungen zu einem Bündnis zu bewegen; doch hatte er durch seine Vorstellungen über die Wichtigkeit, welche die Zollfreiheit der ostpreußischen Häfen und die Unabhängigkeit Danzigs auch für England haben müßte, das Seinige zum Scheitern des englisch-schwedischen Bündnisses beigetragen.

Der zweite Brief an den Kurfürsten ist deswegen so interessant, weil er die staatsmännischen Verdienste des Kurfürsten in treffenden Worten würdigt, die nicht bloß Ausdrücke höfischer Schmeichelei, sondern zugleich aufrichtiger Hochachtung zu sein scheinen. Er lobt ihn wegen seiner Treue gegen den Schwedenkönig: ein Beweis dafür, daß er über des Kurfürsten damals schon halb vollzogene Schwenkung nicht unterrichtet war. Dies sind die beiden einzigen an den großen Kurfürsten gerichteten Briefe. —

Die noch übrigen dem Jahre 1657 angehörigen Briefe betreffen bloße diplomatische Förmlichkeiten: ein Entlassungsbrief des niederländischen Gesandten zu einem Urlaub in seine Heimat,²⁾ und zwei Beglaubigungsschreiben für den englischen Residenten am Haag, George Downing, bei den Generalstaaten und bei den Provinzialstaaten von Holland.³⁾

Der nächste Brief an Schweden⁴⁾ aber leitet wieder zurück zu dem Gang der großen Ereignisse. Er war veranlaßt durch die Nachricht von dem großen Triumph, den Karl Gustav nach seinem berühmten Übergang über das Eis der Belte auf dänischem Gebiet errungen hatte. Die Feinde wagten keinen Widerstand mehr. Am 27. Februar 1658 wurde der Friede zu Roeskilde unterzeichnet.

¹⁾ M. V. 373, CXI, Sept., 1657. ²⁾ M. V. 377, CXIV, Nov., 1657. ³⁾ M. V. 378, CXV u. CXVI, Dez., 1657. ⁴⁾ M. V. 386, CXVIII, März 30, 1658.

Dänemark verlor die letzten Provinzen auf skandinavischem Boden und verschloß den Sund und damit die Ostsee allen den Schweden mißliebigen Nationen. Schweden stand jetzt auf der Höhe des Glücks und der Macht.

Der Schwedenkönig zeigte seinen Erfolg Cromwell in einem eigenen Briefe vom 21. Februar/3. März aus seinem Lager in See-land an. Hierauf bezugnehmend beglückwünscht der Protektor ihn aufs wärmste und dankt ihm außerdem, daß er der Fürsprache seines Gesandten bei der Schließung des Friedens ein so freundliches Gehör geschenkt habe. Er hofft, daß von nun an Schwedens und Dänemarks und aller protestantischen Staaten vereinte Waffen den Feinden des protestantischen Glaubens furchtbar sein mögen.

In diesem Sinne waren Cromwell's Gesandten in den nächsten Monaten überall tätig. Jephson versuchte im Mai den Kurfürsten zu einem erneuten Anschluß an Schweden zu bewegen. Der aber ließ sich durch die protestantischen Töne der englischen Friedensschalmei nicht betören.¹⁾ Mit vollem Recht wies er darauf hin, daß der Protektor am angemessensten und nützlichsten handeln würde, wenn er sich bemühte, den Frieden zwischen Schweden und Polen herzustellen.

Der zweite dänische Krieg. Zu einem Frieden kam es aber noch lange nicht. Heftiger als je brach der Krieg im Norden wieder aus. Allgemein glaubte man, der nächste Angriff des „nordischen Alexander“ gelte Brandenburg und Polen. Statt dessen warf er sich, unter schändlicher Verletzung des eben geschlossenen Friedens, auf das unvorbereitete und wehrlose Dänemark. Polen, Brandenburger, Kaiserliche, Niederländer vereinten sich nun, um dem bedrängten Lande zu Hilfe zu kommen; und so wurde Karl Gustav bald in eine verlustreiche Verteidigung zurückgeworfen.

Zwei Monate bevor die neuen schwedischen Kriegsoperationen begannen, nahm Cromwell noch einmal Veranlassung, an seinen königlichen Freund zu schreiben. In dem Brief²⁾ findet wie gewöhnlich seine Sehnsucht nach einer allgemeinen protestantischen Liga Ausdruck; zugleich aber auch das Bedauern darüber, daß die Schwierigkeit seiner inneren Lage, die unaufhörlichen Komplotte der Royalisten, ihn verhinderten, dieser Angelegenheit seine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Karl Gustav näherte sich ihm noch einmal persönlich durch einen langen Brief, datiert vom 18. August,

¹⁾ Philippson, I. 298. ²⁾ M. V. 395, CXXXI, Juni, 1658.

aus seinem Lager vor Kopenhagen, in dem er ihm die Gründe für seine Handlungsweise aneinandersetzt. Sein Brief erreichte Cromwell auf seinem Totenbett. An ihm verlor der Schwedenkönig seinen besten Freund.

Rußland. Der Großfürst Alexis, der Sohn des Begründers der Romanoff'schen Dynastie, war nach dem Tode Karls I. feindlich gegen die englische Republik aufgetreten, hatte aber nach und nach freundlichere Saiten aufgezogen. Seit der Gesandtschaft des Cromwell'schen Agenten William Prideaux (1654) hatte der englische Handel über Archangel wieder seine früheren Dimensionen angenommen; der Binnenhandel freilich blieb den englischen Kaufleuten verboten. Das englische Handelsinteresse, wie auch die steigende politische Bedeutung Rußlands, die in den letzten Wirren hervorgetreten war, veranlaßte den Protektor zu einer neuen Gesandtschaft, welche suchen sollte, die bestehenden Verbindungen enger zu gestalten. Richard Bradshaw, der bisherige Hamburgische Resident, wurde zu diesem Amte ausersehen. Sein Beglaubigungsbrief¹⁾ wurde von Milton ausgefertigt.

Frankreich. Am 24. Okt./3. Nov. 1655 war der so lange verhandelte Freundschaftsvertrag zwischen den beiden Ländern unterzeichnet worden, durch welchen, in einem geheimen Artikel, Frankreich sich verpflichtete, der verbannten königlichen Familie (mit Ausnahme der Königin) und ihren Anhängern fernerhin keine Aufenthaltserlaubnis mehr zu gewähren. Trotzdem dauerten die gegenseitigen Reibungen auf dem Meere noch lange fort. Davon zeugen die beständigen Reklamationen wegen gekapeter Schiffe. Der erste derartige Brief²⁾ ist deswegen von allgemeinerer Bedeutung, weil er auf den Jahre zurückliegenden Ursprung des Kaperkrieges zwischen den Privaten der beiden Nationen, welcher indirekt den Ausbruch des englisch-niederländischen Krieges herbeiführen half, ein unerwartetes Licht wirft. Im Jahre 1650 hatten mehrere englische Kaufleute einen großen Verlust dadurch erlitten, daß ihr Schiff im Mittelmeer von dem Admiral und Vizeadmiral der französischen Flotte, mitten im Frieden, fortgenommen worden war. Der Protektor spricht die Erwartung aus, daß gemäß dem während der Vertragsverhandlungen gegebenen Versprechen die französische Regierung den Schaden ersetzen werde. Es war also auf französischer Seite die

¹⁾ M. V. 292, C, April, 1657. ²⁾ M. V. 244, LXVI, Dez., 1655.

Königliche Marine beteiligt gewesen; und daher ist es erklärlich, daß Cromwell sich fortgesetzt weigerte, Fälle von Kapereien und Repressalien als bloße Privatstreitigkeiten anzusehen, die auf dem üblichen Wege des Ausgleichs zu erledigen wären. Er verlangte vielmehr Genugthuung von der französischen Regierung¹⁾. Und so folgen noch weitere Reklamationen.

Der nächste Brief²⁾ beschwert sich über M. L'Estrades, Gouverneur von Dünkirchen, der im Oktober 1649, als ein von Karl Stuart beauftragter Kaper ein englisches Schiff vor der Themsemündung weggenommen hatte, diesem im Hafen von Dünkirchen Aufnahme und Erlaubnis zum Verkauf seiner Beute gewährt habe, und zwar unter Nichtachtung der königlichen Edikte (1647—1649), und andere Dekrete des königlichen Staatsrats, welche eine derartige Begünstigung untersagten. Der Gouverneur habe auf die bezügliche Reklamation der englischen Kaufleute geantwortet: er habe seinen Posten von dem Könige als Belohnung für seine Verdienste erhalten, und werde dafür zu sorgen wissen, daß er ihm etwas eintrüge, womit er sich öffentlich als Mitschuldiger an dem Raube bekannt habe. Der Protektor hege das Vertrauen, daß der König Gerechtigkeit üben werde. Aber das geschah nicht.

In derselben Angelegenheit ergeht noch ein Jahr später ein zweites Schreiben an den König,³⁾ der die Klage in einer schärferen Tonart wiederholt. „L'Estrades,“ so heißt es, „stolziert ungestraft in Paris und am Hofe herum, bereichert durch die Beute, die er an unsern Landsleuten gemacht hat“. Der König sei es seinen Bundesgenossen und zugleich seiner eigenen Autorität schuldig, die Angelegenheit ins Reine zu bringen. Keinenfalls könne sie durch schiedsrichterliche Behandlung erledigt werden.

Von ähnlichen Übergriffen französischer Beamten, auch neueren Datums, ist noch vielfach die Rede; und die mehr oder weniger begründeten englischen Beschwerden, die teils an den König, teils an Mazarin, teils an den französischen Gesandten gerichtet sind, nehmen in den Jahren 1656—57 mehr Raum ein als die historisch bedeutenderen Dokumente. Charakteristisch sind diese Vorkommnisse

¹⁾ Diesen wie den nächsten Fall hat Gardiner, Vorrede zu Bd. II, übersehen; er bezieht sich nur auf einen Fall vom Jahre 1649, welcher sich im Mittelmeer ereignete (C. S. P. 1649, 11.) ²⁾ M. V. 253, LXXV, Mai 14, 1656; das Tagesdatum ist erschlossen aus dem nächsten Brief. ³⁾ M. V. 290, XCV; nicht datiert; Nov. (?) 1657. Das von Masson gegebene Datum: Nov., 1656 ist offenbar unrichtig, da auf LXXV als auf „Majj quarto superioris anni“ (1656) bezug genommen wird.

bei alledem. Sie zeigen, daß das freundschaftliche Einvernehmen der beiden Regierungen nicht in allen französischen Volkskreisen populär war.

Der Preis, den Cromwell für einen engeren Anschluss an Frankreich gegen Spanien forderte und von dem er nicht abging, war Dünkirchen, das Piratennest, von dem aus der englischen Schifffahrt fortwährend der empfindlichste Schaden zugefügt wurde und dessen Besitz den Engländern auch außerdem wegen der günstigen Lage verlockend erschien. Schon im Jahre 1651, als es noch in französischen Händen war, hatte er es durch diplomatische Verhandlungen abwechselnd von der spanischen und der französischen Regierung zu gewinnen gesucht. Das Projekt zerschlug sich damals, und die franzosenfeindliche Strömung im englischen Staatsrat war so stark, daß im nächsten Jahr, als eine französische Flotte auslief, um dem von den Spaniern belagerten Dünkirchen zu Hülfe zu kommen, Blake dieselbe unterwegs überfiel, sieben von den Kriegsschiffen nach Dover schleppte und die Proviantschiffe theils nahm, theils zerstörte, theils zerstreute ¹⁾ So musste Dünkirchen am nächsten Tage kapitulieren und blieb in spanischem Besitz.

Dünkirchen war wieder der Angelpunkt der Unterhandlungen im Jahre 1656. Am 8. November kam Lockhart, der englische Gesandte, dessen Beglaubigungsschreiben an Louis XIV. und an Mazarin²⁾ in Milton's Briefen erhalten sind, in der Hauptsache mit Mazarin endlich überein. Englische und französische Truppen sollten die Stadt den Spaniern entreißen, und sie sollte als Preis des Beistandes in englischen Händen bleiben. Die Verhandlungen über die Nebenpunkte verzögerte sich noch bis zum 23. März 1657, an welchem Tage das große Offensiv- und Defensivbündnis unterzeichnet wurde.

Der Krieg gegen Spanien wurde von beiden Verbündeten zu Land und zur See geführt, aber auf dem flandrischen Kriegsschauplatz anfänglich nicht mit besonderem Nachdruck. Endlich waren im Mai 1658 die verbündeten Heere unter Turenne und Lockhart vor Dünkirchen vereinigt. Sie erfochten am 4. Juni einen großen Sieg auf den Dünen über die spanische Entsatzarmee. Der königliche Hof begab sich nach Calais, um in der Nähe der Kriegsoperationen zu sein. Dies benutzte Cromwell dazu, seinen Schwieger-

¹⁾ Dies Vorgehen Blake's wurde durch die im Vorhergehenden erwähnten Fälle gerechtfertigt. ²⁾ M. V. 251, LXXII u. LXXIII, Apr. 9, 1656 (?). Nicht in den Drucken. Hamilton, 9-10. Das Datum ist von Masson vermuthungsweise hinzugesetzt.

sohn, Viscount Thomas Faulconbridge, zu einer prächtigen Gesandtschaft an den König abzuordnen. Der Gesandte erhielt 2 Begrüßungsschreiben an den König¹⁾, und zwei ebensolche an den Kardinal.¹⁾ Der König erwiderte die Höflichkeit durch eine ebenso prächtige Gegengesandtschaft unter dem Herzog von Crequi und M. Mancini, dem Neffen des Kardinals. Kaum war dieselbe angekommen, so gelangte auch durch expressen königlichen Boten die sehnlich erwartete Nachricht nach London, daß Dünkirchen am 14. Juni gefallen sei. Die Schlüssel der Stadt hatte Ludwig XIV. eigenhändig an Lockhart übergeben. Die englische Erwidderung ließ natürlich nicht auf sich warten. Sie bestand wiederum in 4 Dank- und Glückwunschschreiben²⁾ an den Monarchen und seinen Minister.

Die Einnahme von Dünkirchen³⁾ war der letzte große Erfolg der auswärtigen Politik des Protektors. Am 3. September desselben Jahres, dem Erinnerungstage seiner Geburt und zugleich seiner glänzendsten Triumphe, beendete er sein tatenreiches Leben.

Den ungeheuren innern Schwierigkeiten, die selbst der große Oliver nur mit Mühe überwältigt hatte, war sein wohlmeinender, aber schwächlicher Sohn Richard nicht gewachsen. Die Nation war der Säbelherrschaft müde und sehnte sich nach der konstitutionellen Monarchie zurück. In der Armee selber herrschten Spaltungen. Das Parlament, das Richard berief, lehnte sich gegen die Diktatur der Offiziere auf. Richard wurde von den letzteren gezwungen, das Parlament aufzulösen und legte, da er einsah, daß er sich bei keiner der beiden streitenden Parteien die nötige Autorität verschaffen konnte, sein Amt nieder. Es folgte eine kurze Periode der Anarchie, während welcher das Rumpfparlament von der Militärpartei wieder einberufen und kurz darauf wieder aufgelöst wurde. Diesem Zustande machte Georg Monk, ein in Schottland kommandierender General, ein Ende. An der Spitze seines Heeres zog er nach London. Die noch lebenden Mitglieder des alten Langen Parlaments versammelten sich unter seiner Ägide in Westminster und gingen auseinander, nachdem sie Wahlen zu einem neuen Parlament ausgeschrieben hatten. Das

¹⁾ M. V. 390-91, CXXII—CXXV, Ende Mai, 1658. Masson vermutet, daß von den 4 Briefen nur 2 wirklich abgeliefert worden seien. ²⁾ M. V. 392-94, CXXVII—CXXX, Juni, 1658. Die beiden letzten Briefe fehlen in den Drucken. Hamilton, 7-8. ³⁾ Dünkirchen blieb nicht lange in englischem Besitz. Im J. 1662 wurde es von Karl II. an Frankreich verkauft.

neue Parlament, wie ehemals aus beiden Häusern der Lords und der Gemeinen zusammengesetzt, berief Karl Stuart als König Karl II. zurück. Damit hatte die puritanische Revolution ihr Ende erreicht.

IV. *Periode*: Richard Cromwell's Protektorat, September 3, 1658 bis Mai 25, 1659; die Anarchie, — Februar 21, 1659—60; Monk's Diktatur.

17 *Briefe* (CXXXIII—CXLIIX): September 5, 1658 — Mai 15, 1659.

Richard Cromwell und sein Staatsrat waren gewillt, die französischen- und schwedenfreundliche Politik seines Vaters fortzusetzen. Er spricht dies in den Briefen aus, in welchen er den befreundeten Königen ¹⁾ und Mazarin seinen Amtsantritt anzeigt, und an den bisherigen Verträgen festzuhalten verspricht.

In der That richtete der Schwedenkönig gerade in dieser Zeit auf England alle seine Hoffnungen. Denn die Truppen der verbündeten Brandenburger, Polen und Österreicher hatten überall die schwedische Macht zum Weichen gebracht, und eine holländische Flotte schickte sich an, dem bedrängten Kopenhagen zu Hülfe zu kommen. Richard entsprach der von ihm gehegten Erwartung. In zwei weiteren Briefen, ²⁾ von denen der erste zugleich als Antwort auf Karl Gustav's Kondolenzschreiben dient, teilt er ihm mit, daß er eine Flotte nach der Ostsee beordert habe, und verweist ihn bezüglich des Weiteren auf den Agenten Philip Meadows, der noch am schwedischen Hofe weilte. In dem zweiten Briefe wird ein tüchtiger Admiral, Sir Geo. Ayscough, eingeführt, der dem König seine Dienste zur Verfügung stellen soll. Die versprochene Flotte blieb jedoch, von widrigen Winden zurückgehalten, vorläufig untätig; und auch Ayscough kam erst anfangs nächsten Jahres in der Ostsee an.

Inzwischen hatte die holländische Flotte unter Opdam die schwedische in einer heißen Schlacht im Sunde geschlagen. Brandenburger und Österreicher hatten durch einen kühnen Handstreich die Insel Alsen genommen. Schon plante man Truppen auf holländischen Schiffen nach Seeland überzusetzen, und die schwedische Belagerungsarmee vor Kopenhagen zur Entscheidungsschlacht zu zwingen. Da griffen Frankreich und England ein, jenes durch Geldsendungen,

¹⁾ M. V. 570-71, CXXXIII, an Ludwig XIV. Sept. 5, 1658, CXXXIV, an Mazarin, Sept. [5], 1658, CXXXV, an Karl Gustav. Okt., 1658. ²⁾ M. V. 571-72, CXXXVI, Okt. 13, 1658 u. CXXXVII, Okt. (13)? 1658.

dieses durch Absendung einer ansehnlichen Flotte. Karl Gustav war gerettet; denn die Holländer wollten es keinesfalls mit der mächtigen Schwesterrepublik verderben, und verweigerten ihre weitere Mitwirkung. Am 16. April 1659 erschien endlich die ersuchte englische Flotte unter Admiral Montague bei Helsingör. Damit war alles entschieden. Das Meer gehörte wieder dem Schwedenkönige, der mit einem Schlage Herr der Ereignisse geworden war. Er bot dem Protektor das Herzogtum Bremen, ganz Jütland, sowie die Zollfreiheit im Sunde an, wenn England ihm zur Eroberung des übrigen Dänemark und Norwegen beistehen wolle.

Zu einer Annahme dieses Vorschlags, war freilich wenig Aussicht bei der politischen und finanziellen Verwirrung, die in England eingetreten war. Richard dankte am 25. Mai ab. Kurz zuvor hatte er sich noch mit Frankreich vereinigt, um einen Frieden zwischen Schweden und Dänemark zu Gunsten des ersteren zu bringen. Aber nicht England war es, unter dessen Auspicien ein Jahr später der Friede zu Oliva geschlossen ward, sondern Frankreich; — Frankreich, das mit Englands Hülfe zur Vorherrschaft in Europa gelangt war.

Das englisch-französische Bündnis war am 28. März 1658 auf ein Jahr erneuert worden; ob es zum zweitenmale erneuert werden würde, erschien den Staatsmännern beider Länder zweifelhaft. Der Friede mit Spanien stand vor der Thür. Den englischen Machthabern war nichts an auswärtigen Verwickelungen gelegen; sie hatten genug mit den heimischen zu tun und wären Dünkirchen gern auf anständige Weise an Frankreich oder Spanien wieder losgeworden. Unter diesen Umständen berührt es fast komisch, daß Richard Cromwell nach dem Muster seines großen Vaters die Rolle eines Protektors der auswärtigen Protestanten spielen wollte. Nicht ohne Betrübniß, so schreibt er am 18. Februar 1658-59 an Ludwig XIV.,¹⁾ habe er vernommen, daß in einigen protestantischen Kirchen in der Provence der Gottesdienst durch einen Fanatiker auf unwürdige Weise unterbrochen worden sei; daß die Obrigkeiten von Grenoble diese Ausschreitungen zwar scharf verurteilt hätten, von der Geistlichkeit aber ein Befehl des Königs ausgewirkt worden sei, die Sache vor dem Königlichen Staatsrat zu Paris zur Entscheidung zu bringen. Unterdessen seien die Kirchen, besonders die von Aix, für den Gottesdienst geschlossen worden. Er ersuche Seine Majestät daher dringend,

¹⁾ M. V. 575, CXL.

diese Schließung aufzuheben und gegen den Störer des Gottesdienstes nach dem Urtheil der Richter von Grenoble zu verfahren. — Welche Aufnahme diese Einnischung gefunden hat, wissen wir nicht; irgendwelchen Erfolg kann sie schwerlich gehabt haben.

Die beiden letzten Briefe, welche Milton als lateinischer Sekretär zu schreiben hatte, ergingen im Auftrage des am 7. Mai wieder eingesetzten Rumpf-Parlaments an die Könige von Schweden und Dänemark.¹⁾ Sie enthalten die Anzeige des geschehenen Regierungswechsels und drücken den Wunsch aus, den Frieden zwischen den beiden Mächten zu vermitteln. Unterzeichnet sind die beiden Dokumente von „William Lenthall, Speaker of the Parliament of the Commonwealth of England.“ Derselbe Sprecher desselben Parlaments hatte auch Milton's ersten Brief an Hamburg unterzeichnet.

Außer den im Vorstehenden abgehandelten 109 Staatsbriefen sind noch 41 Briefe von untergeordneter Bedeutung vorhanden, welche zum überwiegenden Theile die Angelegenheiten englischer im Auslande verkehrender Privatpersonen betreffen. Sie sind an folgende Stellen gerichtet²⁾:

1. Den Großherzog von Toskana: 109, 117, 119, 126, 144,³⁾ 145.³⁾
2. Ludwig XIV: 67.⁴⁾ 83, 90.
Mazarin: 84, 141, 142.
Bordeaux, französ. Gesandten in London: 108, 112.
3. Portugal: 80, 93, 132, 143, 146.³⁾
4. Die Generalstaaten: 71, 76, 77.
Die Staaten von Holland: 89.
Die Staaten von Westfriesland: 139.
5. Schweden: 79,⁵⁾ 92, 138, 147.³⁾
6. Venedig: 40, 65, 113.
7. Den Erzherzog Leopold von Österreich, Gouverneur der Spanischen Niederlande: 7, 53.
8. Cardenas, spanischen Gesandten in London: 39, 44.
9. Dänemark: 70.

¹⁾ M. V. 595, CXLVIII u. CXLIX, Mai 15, 1659. ²⁾ Die arabischen Ziffern entsprechen den römischen bei Masson. ³⁾ M. V. 589. Nicht in den Drucken. Hamilton, 12-14. ⁴⁾ M. V. 244, Jan., 1655-56. Nicht in den Drucken. Hamilton, 4. ⁵⁾ M. V. 269. Nicht in den Drucken. Hamilton, 6-7.

10. Savoyen: 110.

11. Den Herzog von Kurland: 98.

12. Hamburg: 94.

13. Den Marquis von Leida, spanischen Gouverneur von Dünkirchen: 43.

14. An Könige und Fremde Staaten: 78.¹⁾

Die Mehrzahl dieser Briefe sind Reklamationen beschlagnahmter oder beschädigter Schiffe und Schiffsgüter; bei einigen handelt es sich um privatrechtliche Ansprüche anderer Art. Unter diesen letzteren ist der Brief an Hamburg (94; in Sachen van Eizen v. James und Patrick Hays) bemerkenswert, in welchem gegen eine Berufung an das Reichskammergericht zu Speier in drohendem Tone protestiert wird. Zuweilen nimmt sich der Protektor auch der Untertanen fremder Staaten an, die sich in ihrer Not an ihn gewendet haben. So verwendet er sich bei dem König von Schweden (92) für einen schwedischen Obersten Sir William Vavasour, welcher rückständigen Sold zu fordern hat. Er tritt bei dem Dogen von Venedig dafür ein, daß einer seiner Untertanen, Thomas Galilei, der sich im Kriege ausgezeichnet hatte, aus türkischer Sklaverei befreit werde. Er stellt einem deutschen Doktor der Rechte, Peter Georg Romswinkel, der früher ein hohes geistliches Amt in Köln bekleidet hatte, dann aber zum Protestantismus übergetreten und zum Rat der verwitweten Herzogin von Pfalz-Simmern ernannt worden war, einen Paß aus an Könige und Fremde Staaten (78) und an den König von Schweden insbesondere (79). Einmal sieht er sich veranlaßt, den Großherzog von Toskana (109 u. 117) um Arretierung eines englischen Untertanen anzugehen, der den Pascha von Memphis um eine Ladung von Reis, Zucker und Kaffee betrogen hatte; sobald die Forderung des Türken befriedigt sei, solle der Engländer freigelassen werden, „damit der Türke sich nicht etwa einbilde, Wir nähmen mehr Rücksicht auf ihn, als auf unsere eigenen Bürger.“ Ein Schreiben des Staatsrats im Auftrage des Parlaments an Cardenas (39) vom Januar 1653²⁾ beschwert sich darüber, daß der Gesandte (ebenso wie andere Gesandte) englischen Untertanen erlaube, in seinem Hause die Messe anzuhören. Ein letzter Brief (126) vom Mai 1658, an den Großherzog von Toskana, hat eine besondere politische Bedeutung. Der Gouverneur von Livorno war, ganz entgegen dem sonstigen

¹⁾ M. V. 269. Nicht in den Drucken. Hamilton, 5-6. ²⁾ C. S. P. 1652-53, 78, 79, 84, 87.

freundlichen Verhalten Toskanas, wie es scheint aus Rücksicht auf die Spanier, feindlich gegen die englische Flotte und die englischen Kaufleute in Livorno aufgetreten. Der Protektor fordert strenge Bestrafung des Gouverneurs und schließt mit einer Warnung für den Großherzog selber. Dies ist der einzige Fall, in dem die Beziehungen der beiden Länder eine vorübergehende Trübung erfuhren.

Schluss.

In einer Reihe von Sätzen seiner *Defensio Secunda*, die in der klangvollen Sprache des alten Rom wie der Schwall von majestätischen Orgeltönen dahinbrausen, schwelgt Milton in der Vorstellung der Größe und Erhabenheit seiner Aufgabe, ein volks- und gottes-erkorner Anwalt der bürgerlichen und religiösen Freiheit seiner Nation vor dem Richterstuhl aller Nationen zu sein. „So hoch ist die Erwartung gestiegen, und so weit hat sich die Teilnahme an dem Gegenstand verbreitet“ — so lautet einer der Sätze — „daß ich mich schon nicht mehr wie auf ein Forum oder in einen Gerichtshof in die Mitte eines Volkes, etwa des römischen oder athenischen, versetzt fühle, sondern daß es mich dünkt, als ob ganz Europa meinen Worten lauschte und versammelt vor mir sitzend sie beurteilte: als ob ich meine frühere *Defensio* gerichtet hätte und nun wiederum diese zweite zu richten im Begriffe wäre an die zusammengeströmte Masse aller Vereine und Versammlungen der würdigsten Männer, Städte, Nationen; und als ob ich bei Beginn meines Vortrages hoch oben in den Lüften schwebend herabschaute auf die weitgestreckten Gefilde und Regionen jenseits des Meeres, auf die ungezählten, dichtgedrängten, unbekannten Menschengesichter, die ihren Beifall zu meinen Worten durch Zeichen der Sympathie verraten.“

Ein Teil dieses stolzen Selbstgefühls übertrug sich gewiß auch auf seine kleinere Aufgabe, die Abfassung der *Letters of State*. Nicht wenige unter ihnen, besonders die in dem letzten Absatz aufgeführten, waren Dinge der gewöhnlichen Geschäftsroutine, die Weckherlin, Meadows oder Marvell ebenso gut hätten erledigen können. Viele waren bloße, mehr oder weniger freie Übersetzungen anderweitig gefertigter Vorlagen. Die Bedeutung dieser untergeordneten Obliegenheiten wurde in Milton's Augen erhöht durch die Bedeutung des Staatswesens, in dessen Dienste er sie erfüllte. Aber die dem Gegenstande nach wichtigeren Briefe tragen im Gedankeninhalt wie im Ausdruck durchaus das Gepräge Miltonschen

Geistes, die Eigenart seiner republikanischen und protestantischen Gesinnung. Hier war Milton nicht das bloße Sprachrohr der obersten Gewalten; hier war und fühlte sich der Dichter und Denker völlig eines Sinnes und auf gleichem Piedestal stehend mit dem Manne der Tat. Treffend sagt Masson: Wenn man Milton's Depeschen über solche Gegenstände wie die Verfolgungen der Waldenser und den Plan einer protestantischen Liga liest, so weiß man kaum, wer von beiden spricht, der Sekretär oder der Herrscher. Cromwell verschmilzt mit Milton, und Milton ist der beredte, lateinisch sprechende Cromwell.

Unmittelbar vor der Wiedereinsetzung des Königtums wurde Milton seines Amtes enthoben, das er in den letzten Monaten nur dem Namen nach bekleidet hatte. Bis zum letzten Augenblicke hatte er durch Flugschriften für die Erhaltung der Republik gekämpft. Nach dem Antritt der neuen Regierung aber mußte er noch froh sein, daß er dem allgemeinen Schicksal der „Königsmörder,“ dem Schafott, durch ein halbes Wunder entging. Seine politischen und religiösen Ideale lagen im Staube. Die bösen Gewalten, gegen die er so lange gestritten hatte, triumphierten. Es kamen die Tage „der Knechtschaft ohne Treue, der Sinnenslust ohne Liebe, der Zwergtalente und Riesenlaster, das Paradies der kalten Herzen und engen Seelen, das goldene Zeitalter des Feiglings, des Frömmers und des Sklaven. Der König kroch vor seinem Rivalen, um sein Volk treten zu können, er wurde Frankreichs Vizekönig und steckte mit selbstgefälliger Ehrlosigkeit dessen erniedrigenden Schimpf und noch mehr erniedrigendes Gold in die Tasche. . . . Die Caressen von Buhlerinnen, die Späße von Possenreißern regelten die Politik des Staates. . . . Die Grundsätze der Freiheit waren das Gespött jedes grinsenden Höflings, das Anathema Maranatha jedes speichel-leckerischen Dechanten . . .“ (Macaulay).

Während feile und sittenlose Skribenten die Litteratur beherrschten, war Milton's beredte Stimme, die so oft für die höchsten Güter der Menschheit von hoher Warte erschollen war, zum Schweigen verurteilt. Es war nicht mehr seines Amtes, der Vermittler des Verkehrs zwischen den obersten Behörden seines Landes und den Gesandten, Fürsten und Königen Europas zu sein. Er stand im Schatten: unbeachtet, ja verspottet, vereinsamt, verarmt, kränklich und — blind. Aber traf auch kein tröstlicher Sonnenstrahl sein erloschenes Auge, mußte auch, was von dem Leben und Treiben der Außenwelt durch Gespräche an sein Ohr drang, ihn vielfach

mit Widerwillen und Abscheu erfüllen; so begann es doch gerade in dieser traurigen Zeit in Milton's Innerm von Himmelstönen zu singen und zu klingen, es begann in ihm hell zu leuchten von überirdischem Licht. Weltentrückt lebte er

und webte in Gedanken, die von selber
Sich fügten zu der Verse Harmonie;
Wie in der Nacht der wache Vogel singt
Und tief in schattigstem Gesträuch verborgen
Anstimmt sein heimlich Lied; —

und sein Dichtergeist, der unter den Pflichten des Amtes und in der Hitze der Parteikämpfe sich nur selten geregt hatte, entfaltete jetzt die Vollkraft seiner Adlerschwinge zum kühnsten Fluge, den je die Phantasie eines Sterblichen unternommen: es entstand sein Verlorne Paradies.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA AT LOS ANGELES
THE UNIVERSITY LIBRARY

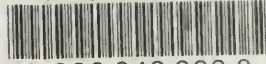
returned below

UNIVERSITY of CALIFORNIA
AT
LOS ANGELES
LIBRARY

**University of California Library
Los Angeles**

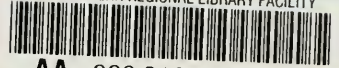
This book is DUE to the

University of California, Los Angeles



L 006 849 900 3

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



AA 000 913 316 6

